

Kleinodien, für güldene Cronen, welche so ein gewaltiger, herrlicher, reicher und schöner Bräutigam seiner Braut giebt? O der wunderlichen Gnade und Freundlichkeit Gottes gegen unsere Seele! O der grossen Schönheit! Wenn sie mit leiblichen Augen könnte gesehen werden, wie würde sie uns zu sich ziehen?

30. Diese Schönheit wird immer vermehret durchs Gebet und tägliche Gespräch mit Gott, also, daß wir von ei-

ner Klarheit in die andere verkläret werden, als vom Geist des Herrn. 2 Cor. 3, 18. Denn so Moses Angesicht glänzte von dem Gespräch, so er mit Gott nur wenig Tage hielte: 2 B. Mos. 34, 35. solte nicht unsere Seele, die ohn Unterlaß mit Gott redet, viel mehr und grössere geistliche Klarheit und Schönheit empfangen? Davon weiter im folgenden andern Theil dieses vierten Buchs vom Menschen insonderheit.

Der andere Theil des vierten Buchs, Von dem Menschen insonderheit

Das I Capitel.

Aus der Schöpfung aller Dinge wird geschlossen, daß Gott ein ewiges Wesen sey, ohne Anfang und Ende, daß er unendlich sey, daß er allmächtig sey, daß er eines unendlichen Verstandes und Weisheit sey.

Jer. 32. 17. u. f.: Siehe, du hast Himmel und Erde gemacht durch deine grosse Kraft und durch deinen ausgestreckten Arm, und ist vor dir kein Ding unmöglich. Herr Zebaoth ist dein Name gross von Rath, und mächtig von That. Weish. 1, 4: Gott hat alles geschaffen, daß es im Wesen seyn solte.

GOTT ist ein Ursprung des Wesens und Lebens aller Creaturen, und hat denselben allen ihr Wesen und Leben gegeben und erschaffen! Derhalben so ist er vor dem Anfang aller Creaturen gewesen, ein ewiges Wesen und Leben. Denn sonst hätte er nicht das Wesen und Leben allen Creaturen geben können. Daraus folget nun, daß Gott das ewige Leben selbst ist.

2. Insonderheit aber wird aus des Menschen Gemüth und Gedanken geschlossen, daß Gott unendlich ist. Denn es begreift des Menschen Gemüth im Augenblick Himmel und Erde. Die Sonne hat zwar so einen

einen geschwinden Lauf, daß sie den grossen Himmel in vier und zwanzig Stunden umkluft. Des Menschen Gemüth aber thut's im Augenblick, und begreift alle Creaturen in sich. Daraus folget nun, daß Gott vielmehr alle Dinge begreift und beschleusst, und demnach unendlich ist.

3. Was nun Gott ist, das ist er wesentlich. Er ist unendlich; darum ist er ein unendlich Wesen, und ist auch ein unendlich Leben. Denn sein Wesen und Leben sind nicht geschieden.

4. Weil aber Gott auch des Menschen Seele mit Verstand und Weisheit geschmacket hat; so muß er vielmehr einer unermesslichen Weisheit und Verstandes seyn. Und nachdem alles in Gott wesentlich und ewig ist; so muß auch sein Verstand und Weisheit ewig und unendlich seyn. Denn seine Weisheit ist nicht geschieden von seinem unendlichen Wesen, sintemal alles in Gott die höchste unzertrennliche Einheit ist. Derhalben so muß seine Weisheit ja so wol unendlich und ewig seyn, als sein Wesen und Leben.

5. Weil nun seine Weisheit ewig und unendlich ist; so hat er auch alles von Ewigkeit her gewußt. Und gleichwie sein Wesen unauferlosbar ist, und unbeweglich, und bedarf nicht von

einem Ort zum andern bewegt zu werden: Also ist auch sein Verstand. Derselbe darf nicht von einer Creatur zur andern laufen, und einen Discurs halten, wie wir Menschen in unserm Verstande. Darum verstehet und weiß Gott alle Dinge auf einmal zugleich, und ist in seinem Verstande weder Vergangenes noch Zukünftiges, sondern alles ein Gegenwärtiges. Denn wie Gott nichts bedarf zu seinem Wesen: Also bedarf er auch keiner Creatur zu seinem Verstande. Denn wie er von ihm selbst ist: Also verstehet er auch von ihm selbst. Und wie er alles in seinem unendlichen Wesen beschleusst: Also begreift er alles mit seinem unendlichen Verstande gleich auf einmal.

6. Darum ist ihm unverborgen, wie viel Sand im Meer, wie viel Tropfen im Regen. Sir. 1, 2. Darum kann kein Vogel, kein Haar von unserm Haupte fallen, ohne ihn. Matth. 10, 29, 30. Er weiß die Tage der Welt, alle Stunden und Augenblicke der Zeit, und ihre Aenderung, und ist ihm nichts verborgen, was in der Zeit unter dem Himmel beschlossen ist. Denn das durch seine Allmacht erschaffen ist, das ist in seinem unendlichen Verstande begriffen, auch alle Worte und Gedanken der Menschen, und alle ihre Werke. Ps. 139, 2. u. f.

7. Also ist auch mit seiner Macht und Gewalt. Wie sein Wesen, sein Leben, seine Weisheit unendlich, und ewig ist: Also auch seine Macht und Gewalt. Und gleichwie man nichts zu seinem Wesen thun kann: Also auch nichts zu seiner Allmacht. Und gleichwie man sein unendliches Wesen nicht kann theilen: Also kann man auch nichts von seiner Allmacht hinweg nehmen. Und weil auch seine Gewalt keine Creatur hindern kann, darum ist er allmächtig. Und das alles darum, weil sein Wesen, Leben, weisheit, Gewalt nicht können geschieden werden.

Das II Capitel.

Aus der Schöpfung aller Dinge wird geschlossen, daß Gott das höchste Gut sey.

Röm. II, 36: Von ihm, in ihm, durch ihn sind alle Dinge.

Wenn alles Gut, so im Himmel und Erden, und allen Creaturen ist, in einem Einigen ist; so ist derselbe das höchste Gut, und alles Gut. In GOTT, dem Schöpfer aller Dinge, ist alles Gut, so in allen Geschöpfen und Creaturen ist, im Himmel und Erden. Denn es entspringet alles aus ihm. Denn von ihm, in ihm, durch ihn sind alle Dinge. Darum ist GOTT

das höchste Gut, und alles Gut.

2. Was in allen Dingen stückweise, particulariter, ist, das ist in GOTT vniuersaliter, ganz ungetheilt und ganz vollkommen. Darum, wer sich zu den Creaturen wendet, und an denselben hangen bleibt, der wendet sich zu dem unvollkommenen Stückwerk, ist allezeit arm, dürftig, mangelhaft und unruhig. Wer sich aber von ganzem Herzen zu GOTT wendet, der wendet sich zum höchsten, vollkommenen Gut, und erlanget dasselbe auch; ja er erlanget in demselben seine höchste Vollkommenheit, ist allezeit reich in GOTT, ruhig und selig. Hanget aber ein Mensch den Creaturen an; so wird er nimmermehr in denselben das vollkommene höchste Gut erlangen.

3. Derhalben sind alle die, so die Welt lieb haben, unruhig und unselig in ihrem Leben und in ihrem Tode. Denn sie haben nicht das vollkommene Gut, dar- in die Seele ruhet.

Das III Capitel.

Der Mensch ist die edelste Creatur, weil alle Creaturen dem Menschen zu dienen geschaffen sind; der Mensch aber ist geschaffen GOTT zu dienen.

Ps. 100, 3: Erkennet, daß der Herr GOTT ist. Er hat uns gemacht, und nicht wir

wir

wir selbst, zu seinem Volck und zu Schafen seiner Weid.

Alle Creaturen, wiewol sie wunderlich unterschieden seyn, sind sie doch zu einem einigen Ende und Ziel verordnet, nemlich dem Menschen zu dienen. Denn wir sehen, wie die obersten Körper in die untern wirken. Die Elementa geben den Früchten ihre Nahrung; die Früchte den Thieren; die Thiere den Menschen. Also erhält eines das andere. Eines hilft dem andern. Die obern Kräfte dienen den untern, und gehen alle in einer schönen Consonanß und Ordnung zu einem einigen Ende, in eine Einigkeit und Freundschaft des Menschen.

2. Daraus erkennet man, daß der Mensch die edelste Creatur sey, weil alle Creaturen, dem einigen Menschen zu dienen, von dem Schöpfer aller Dinge verordnet seyn.

3. Dadurch wirst du aber, lieber Mensch, ermahnet und gelehret, dem einigen Gott zu dienen, und zwar mit allem Vermögen, gleichwie dir die Creaturen mit ihrem ganzen und höchsten Vermögen dienen. Ja, dadurch wirst du ermahnet, dich zu dem zu wenden, der dir alle Creaturen zum Dienste verordnet hat.

4. Wenn die Creaturen alle ihr Vermögen dem Menschen

gegeben haben, daß der Mensch ihrer geniessen kann, von den obern bis auf die untersten; so haben sie ihr Ende und höchstes Ziel erreicht, und ruhen alle ihre Werke in dem einigen Menschen, als in dem höchsten und edelsten Geschöpf.

5. Siehe, also soll der Mensch mit allen seinen Wercken in dem einigen Gott ruhen, und alle sein Vermögen dahin wenden, dem einigen Gott zu dienen; wie alle Creaturen alle ihr Vermögen anwenden dem einigen Menschen zu dienen. Denn weil alle Creaturen keine Ruhe haben, sondern eilen der aller edelsten Creatur unter ihnen zu dienen; so wäre es wider die ganze Natur und wider alle Creaturen, daß der Mensch, der die edelste Creatur ist, nicht sollte dem einigen Gott dienen, als einem, der viel höher und edler ist denn der Mensch.

Das IV Capitel.

Daß Gott den Menschen darum zu seinem Bilde geschaffen, daß er seine Lust und Wohlgefallen an ihm habe.

Sprichw. 8, 31: Meine Lust ist an den Menschen. Kin. dern. Ps. 104, 31: Der Herr hat Wohlgefallen an seinen Wercken.

Ein ieglicher Werkmeister liebet sein Werk, und hat an demselben ein Wohlgefallen.

Denn hätte er an demselben seinen Wohlgefallennicht, sondern hassete es; so würde ers nicht machen. Gott sahe alles, was er gemacht hatte; und siehe daes, war alles sehr gut. 1 Mos. 1, 31. Weil aber Gott seinen Wohlgefallen hatte an seinen Wercken, die er doch nicht nach seinem Bilde geschaffen; so hat er vielmehr am Menschen seinen Wohlgefallen, welchen er nach seinem Bilde geschaffen.

2. Denn erstlich, ie gleicher einem etwas ist: ie größern Wohlgefallen er daran hat. Denn ein Vater erfreuet sich mehr über seinem Kinde, das seines Wesens ist, denn über seinem Werk, als, so er etwa ein Haus bauet. Dieweil nun der höchste Wohlgefallen Gottes ist an dem Werk und Bilde, das ihm gleich ist; und aber unter allen seinen Creaturen keine sein Bilde war: darum schuf er den Menschen zu seinem Bilde, auf daß er seinen höchsten Wohlgefallen am Menschen haben möchte.

3. Fürs andere, weil unter gleichen eine Societät und Gesellschaft entstehet, denn natürlich gleiches zu gleichem sich geseller; und aber Gott den Menschen zu seinem Gleichniß geschaffen: so ist vernünftig daraus abzunehmen, daß Gott an der Societät und Gesellschaft des Menschen habe ei-

nen Wohlgefallen gehabt, also, daß der Mensch sich zu Gott halten, sich zu ihm gesellen, mit Gott Gemeinschaft, und seine Lust am Herrn haben solle; gleichwie Gott seinen Wohlgefallen am Menschen, als an seinem Bilde, hat.

4. Fürs dritte, weil Gott die höchste Liebe ist; so hat er sich gern mittheilen wollen mit allen seinen Güttern. Solte er sich aber mittheilen; so mußte er seines gleichen haben, der ihn aufnahm. Denn ein gleiches nimmt seines gleichen an, und nicht ein ungleiches. So könnte er auch mit keiner Creatur Gemeinschaft haben, ohne mit der, so ihm am nächsten verwandt; und derselben, und keiner andern, könnte er auch sich selbst und seine Liebe mittheilen. So wolte er sich auch einer solchen Creatur mittheilen, die ihn dafür mit reiner herzlichlichen Gegenliebe aufnehmen, und wieder lieben könnte. Darum hat er den Menschen nach seinem Bilde geschaffen, welches vornemlich stehet in der vollkommenen Liebe.

5. Zum vierten, es ist natürlich, daß zwischen einem Geber und Nehmer eine Liebe entstehe, die da entspringet aus dem Geber zu dem Nehmenden, und hinwieder aus dem Nehmer zum Gebenden; und also ist da ein Ausgang der Liebe von einem zum andern. Darum soll der Mensch

Mensch in grosser Liebe Gottes Güter, ja Gott selbst empfangen, weil sich ihm Gott mit allen seinen Gütern aus grosser Liebe giebt.

Das V Capitel.

Daß sich Gott durch seine Liebe uns selbst giebt.

1 Joh. 4, 16: GOTT ist die Liebe.

Gleichwie ein Mensch durch seine Liebe, damit er Gott liebet, sich Gott ganz ergiebt: Also giebt sich Gott uns selbst durch seine Liebe, damit er uns liebet. Denn seine Liebe ist vollkommen. Darum giebt er sich uns ganz und gar durch seine Liebe.

2. Darnach hat nicht anders seyn können, er hat uns müssen nach seiner grossen Liebe seinen Sohn geben. Denn die allerhöchste Liebe im höchsten Grad giebt sich dem Geliebten selbst. Gott hat uns geliebet im höchsten Grad; darum hat er sich uns selbst gegeben, und dasselbe in seinem lieben Sohn.

3. Aus diesem Grunde kömmt die Menschwerdung, Leiden und Tod des Sohns Gottes. Darum ist das die allerherrlichste, lieblichste und tröstlichste Consequenz der himmlischen Dialecticā: Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab. Joh. 3, 16. Das ist, Gott hat die Welt aufs

höchste geliebet. Darum hat er ihr seinen Sohn gegeben.

4. Ferner, die ewige Liebe ist ein Ursprung des ewigen Lebens. Die ewige Liebe Gottes aber ist in und durch Christum zu uns kommen. Darum haben wir in Christo das ewige Leben. Darum schleusset der Herr selbst also: Auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Das VI Capitel

Wie der Mensch dem ewigen Gott, seinem Liebhaber, verpflichtet sey.

1 Joh. 4, 19: Lasset uns ihn lieben, denn Er hat uns erst geliebet.

Alle Wohlthaten stehen in dreien: In dem Geber, in dem Nehmer, und in der Gabe. Dieweil nun aus dem Geben und Nehmen eine natürliche Verpflichtung und Obligation [Verbindlichkeit] entsethet zwischen dem Geber und Nehmer; so lernet alhier der Mensch erkennen, wie hoch er Gott verpflichtet sey, nemlich so hoch, so viel er von Gott empfangen hat. Nun hat er alles von Gott empfangen, und kan dessen nicht entzathen. Darum ist er Gott aufs höchste verpflichtet.

2 Dieweil aber der Mensch von Gott Leib und Seele hat; so hat Gott auch alle Creaturen dahin verordnet, daß sie dem

Menschen an Leib und Seele dienen sollen.

3. Dem Leibe dienen, die Elementa, und alles, was in denselben ist, ohne welche der Leib nicht leben könnte. Für diese Wohlthaten, so der Schöpfer durch die Creaturen dem Menschen leistet, ist der Mensch seinem Schöpfer aufs höchste verpflichtet.

4. Darum rufet die ganze Creatur dem Menschen zu: Nimm hin die Wohlthaten deines Schöpfers, die er dir durch uns giebt. Diene und dancke ihm täglich dafür. Der Himmel spricht: Ich gebe dir mein Tagelicht zu arbeiten, und die Finsterniß zum Schlaf und Ruhe. Ich gebe dir den lieblichen Frühling, den warmen Sommer, den fruchtbaren Herbst, und den kalten Winter, alles zu deinem Besten. Die Luft spricht: Ich gebe dir den Othem, und die wunderliche Art der mancherley Vögel. Das Wasser spricht: Ich gebe dir deinen Trandck, reinige dich, und gebe dir mancherley Art der Fische. Die Erde spricht: Ich trage dich, ich nehre dich, ich gebe dir Brodt, Wein und Fleisch. Siehe, wie lieb dich der hat, der dich geschaffen hat, und mich dir zu gut gemacht. So viel Wohlthaten du empfähest: So viel bist du mit Danck verpflichtet dem Schöpfer.

Das VII Capitel.

Welche Dinge der Seelen dienen, und welche die Seele entweder erfreuen oder lehren.

Hiob 12/7: Frage das Vieh, das wird dichs lehren; und die Vögel unter dem Himmel werden dir's sagen. Oder rede mit der Erden, die wird dichs lehren.

Nicht allein aber ist die Welt dem Menschen zu Dienst seines Leibes; geschaffen, sondern vielmehr zur Lehre seiner Seelen. Denn es ist keine Creatur, die den Menschen nicht etwas sonderliches lehre, oder aus welchem der Mensch nicht eine sonderliche Lehre schöpfen könnte zu seinem Besten. Daher alle Creaturen dem Menschen dienen zur Lehre und zur Freude. Wir wollen ersichtlich sehen, wie die Creaturen dem Menschen (1) zur Freude dienen.

2. Allein der Mensch ist also von Gott geschaffen, daß er sich dessen freue, was er hat. Das können andere Creaturen nicht thun: denn sie verstehen ihr eigen Gut nicht. Gold und Silber freuen sich nicht ihres habenden Guts, denn sie haben des keinen Verstand. Weils nun der Mensch versteht; so freuet er sich, daß Gott ihm zu gute

gute so schöne Creaturen geschaffen hat. Ist nun das nicht ein groß Wunder und Gütigkeit des Schöpfers, daß alles, was die Creaturen haben, des Menschen Freude seyn sollte, und nicht der Creaturen selbst? Denn Gott hat den Creaturen alle ihre Freude genommen über ihrem Gut, auf daß sie der Mensch allein habe. Alle Freude, so das Wasser haben sollte wegen seiner Süßigkeit, Klarheit und einwohnenden Güte, die hat das Wasser nicht, sondern der Mensch. Und alle Freude, so eine Rose haben sollte wegen ihres Geruchs, die hat sie selbst nicht, sondern der Mensch. Und alle Freude, so die Sonne haben sollte wegen ihrer Schönheit und Lichts, die hat der Mensch.

3. Daher ist offenbar, daß alle Freude, die die Creaturen an ihnen selbst haben sollten, die hat der Mensch, und nicht sie selbst. Ja der Mensch hätte keine Freude, wenn die Creaturen nicht wären. Denn er wüßte nicht, daß er die edelste Creatur wäre, wenn keine andere Geschöpfe wären. Aus den Vergleichungen aber anderer Dinge verstehet der Mensch wohl, daß er die edelste Natur habe unter allen; und darum verstehet er auch wohl, daß ihn Gott über alle Creaturen liebe. Denn aus lauter Güte hat Gott den Menschen über andere Crea-

turen so erhaben, und allen vorgezogen.

4. Es besetze nur der Mensch die Statur seines Leibes, und halte sie gegen andere Creaturen; so wird er seinen Adel vor den andern wohl erkennen. Denn alle andere Thiere sehen unterwärts auf die Erde, allein der Mensch hat ein aufgerichtet Angesicht gen Himmel. Und man siehet, wie wohl es dem Menschen anstehet, wenn er gen Himmel siehet. Ja der Mensch besetze seine Seele; so wird er seinen Adel über alle Creaturen wohl erkennen. Denn die Seele des Menschen ist nach Gottes Bilde geschaffen; und sonst keine sichtbare Creatur mehr. Wenn nun der Mensch sich selbst recht erkennet, das ist eine große Weisheit; sich selbst; aber nicht erkennen, ist die höchste Thorheit.

5. Wie nun alle Creaturen dem Menschen zur Freude erschaffen; also auch (2) zur Lehre. Denn der Mensch siehet ja wohl aus den Creaturen, daß sein endliches höchstes Gut nicht siehe in irdischen und greiflichen Dingen, und in Belustigung des Leibes, als, im Essen, Trinken, Wohlflus; denn dasselbe haben die Thiere auch. Daher sollte ja der Mensch erkennen, daß er andere Güter haben müsse, welche überreffen die, so auch den Thieren gemein seyn; sintemal

der Mensch das Bleib weit über trifft. Derwegen muß ja in dem nicht die höchste Glückseligkeit seyn, daß auch andere Thiere haben, als Essen, Trinken 2c. Darum muß ein edler Essen, Trinken und Freude seyn, davon die Thiere nicht wissen, weil der Mensch edler ist, denn alle Thiere.

6. Ja der Mensch hat den meisten Theil der Weisheit aus den Creaturen erlernt. Denn, die Kunst der Arzenei entspringet ja aus den Creaturen; die Astronomiam lernet man aus dem Gestirn; die Musicam haben die Philosophi aus dem Klange der Metallen erfunden; und so fort. Derwegen die ganze Creatur dem Menschen zur Freude und zur Lehre geschaffen.

7. Derwegen so folget, weil der Mensch so viel Gutthaten aus den Geschöpfen Gottes empfähet, zu seines Leibes Nuz und zur Lehre seiner Seelen, daß er Gott vor allen Creaturen zum höchsten verpflichtet ist; denn er empfähet von allen Creaturen Wohlthaten. Diese Obligation ist in allen Creaturen geschrieben, und diese Obligation ist das erste Band, damit der Mensch Gott verbunden ist, und so ist der Mensch Gottes Schuldenner. Das ist die Wurzel und Fundament der Obligation der Menschen gegen Gott.

Das VIII Capitel.

Wie groß die Obligation sey, damit der Mensch Gott verpflicht.

Ps. 92, 6. 7: Wie sind deine Wercke so groß? Deine Gedancken sind so sehr tief. Ein Thore achters nicht; und ein Thörichter gläubers nicht.

Goß die Obligation; so groß und viel der empfangenen Wohlthaten sind. So groß und viel ist der Mensch Gott verpflichtet; so viel die ganze Welt und alle Creaturen werth sind. Denn sie sind ja um des Menschen willen geschaffen. Alles, was Himmel, Erde, Luft und Wasser für Güter haben, dafür ist der Mensch Gott schuldig und verpflichtet. Denn sie selbst verstehen ihr Gut nicht, genießen auch nicht selbst, sondern der Mensch. Darum ist ja der Mensch dafür Gott verpflichtet.

2. Ist gleich, als wenn in einem Hause eitel unverständige Kinder wären, die ihre Güter nicht verstünden, denen ein König alle seine Güter schenckte, sie aber verstündens nicht; es wäre aber ein Verständiger drunter: wäre nun der nicht schuldig, dem Könige zu danken, wegen der andern alle? oder es wäre

würde dem Einigen alle Schuld gegeben, und die Undankbarkeit zugerechnet. Also ist die Welt auch. Die Creaturen sind unverständige, unmißliche Kinder, die verstehen ihr eigen Gut nicht. Weils nun der Mensch versteht; so ist er ja schuldig solches zu erkennen, Gott zu danken, und der andern Wort zu halten. Und wenn das nicht geschieht, so würde die Undankbarkeit dem Menschen allein zugerechnet. Darum ist der Mensch schuldig für alle Creaturen Gott zu danken.

3. Zudem, so habens die Creaturen nicht ihrer selbst wegen empfangen, was sie haben, sondern um des Menschen willen. Solte denn der Mensch dafür Gott nicht verpflichtet seyn? Und le besser und edler die Creaturen seyn: je mehr und mehr der Mensch Gott dafür verpflichtet ist. Wenn nun der Mensch nicht mehr empfangen hätte, denn die Gutthaten der Creaturen; so wäre er doch Gott mehr denn gang schuldig.

Das IX Capitel.

Daß der Mensch Gott mehr schuldig ist für dasjenige, was er in ihm selbst hat, denn für alles, das in der Welt ist: Und wird hie bewiesen die Unsterblichkeit der Seelen.

B. Weisb. 11, 27. Cap. 12, 1.: Du Liebhaber des Lebens!

Und dein unvergänglicher Geist ist in allen. 1 Mos. 9, 2: Eure Suche sey über alle Thiere. Weisb. 2, 23: Gott hat den Menschen geschaffen zum ewigen Leben, und ihn gemacht zum Bilde, daß er gleich seyn soll, wie er ist.

¶ Weil der Mensch erkennet, daß er die edelste Creatur ist unter allen; so ist er Gott viel mehr für sich selbst schuldig und verpflichtet, denn für die ganze Welt. Denn weil alles um des Menschen willen geschaffen; so muß ja der Mensch mehr werth seyn, denn die ganze Welt und alle Creaturen. Denn obwohl viel herrliche Creaturen in der Welt seyn, als die Elementa, die himmlischen Körper, und sonderlich die Sonne; dennoch, weil sie alle um des Menschen willen geschaffen seyn, und ihm dienen: so ist leicht zu erachten, daß des Menschen Natur höher seyn muß, weil ihm so viel herrliche, grosse, gewaltige, mächtige Creaturen dienen.

2. Durch diesen ihren Dienst aber lehren uns die gewaltigen und herrlichen Creaturen Gottes, daß im Menschen etwas untödtliches, unsterbliches und ewiges seyn müsse. Denn es sind je auch die himmlischen Körper der Corruption [und Verderbniß] nicht unterworfen, sondern wahren immer ohne Abnehmen. Wie sollte nun das zuge-

hen, daß die Creaturen, so da so herrlich seyn, daß sie keiner Corruption und Zerstörung unterworfen, dem Menschen dienen solten, wenn nichts unsterbliches und ewiges im Menschen wäre? Derhalben so muß im Menschen etwas unsterbliches seyn. Dieses aber ist nicht der Leib, weil derselbe stirbet. Darum muß etwas anders im Menschen seyn, das unsterblich ist, welches die Seele genant wird. Darum, weil der, der da dienet, nicht grösser seyn kann und muß, denn dem er dienet: derhalben so muß im Menschen etwas seyn, das grösser, herrlicher, unvergänglicher, unsterblicher ist, denn alle himmlische Körper. Sonst wäre es gar eine widerwärtige Ordnung, ja es wäre keine Ordnung, und ganz umgekehrt, und wäre wider die ganze Natur, wenn die himmlischen Körper, die nach ihrer Art untödtlich seyn, einem tödtlichen Menschen dienen müßten, in dem keine unsterbliche Seele wäre.

3. Diemeil die Seele nun unsterblich ist; so soll sie auch keine Gemeinschaft haben mit den tödtlichen Dingen, so unter dem Himmel beschloffen seyn. Denn es kann doch kein tödtlich Ding sich vereinigen mit einem unsterblichen. Darum sollen allein die unsterblichen Dinge mit der Seele vereiniget seyn, vornemlich aber GOTT. Mit dem Leibe des Menschen haben alle

tödtliche Dinge Gemeinschaft; denn der Leib geneusst ihrer: Aber mit der Seele soll allein der unsterbliche GOTT Gemeinschaft haben. Also ist und soll GOTT allein, als der König, in der Seele des Menschen seinen Sitz haben. Siehe, also ist die Seele im Menschen GOTTES Stuhl. Das ist der höchste Adel des Menschen, zu welchem GOTT keine Creatur in der Welt erhaben. Also ist die gläubige Seele des Menschen GOTTES Bilde und Wohnung, höher kann keine Creatur gewürdiget werden. Darum ist der Mensch über alle Creaturen, derwegen der Mensch GOTT mehr schuldig für das, so in ihm ist, denn für alles was in der Welt ist.

Das X Capitel.

Wie weislich und künstlich GOTT den Menschen erschaffen.

Pf. 104, 24: Du hast es alles weislich geordnet.

GOTT seyn drey unterschiedliche Stände im Menschen, als ein natürlich Reich. Der unterste Stand ist die nehmende Kraft; das sind die Ackerleute, Kaufleute, Arbeitsleute, die dem Leibe die Speise künstlich im Magen bereiten, kochen, zureichten, Appetit machen, an sich ziehen behalten und generiren, austreiben, subtil machen, künstlicher denn kein Künstler. Diese unterste Kräfte dienen den

ubern,

obern, und arbeiten ohne Unterlaß Tag und Nacht, auf daß die obern erhalten werden. Denn wenn Eins seine Arbeit nicht thut; so erliegt das ganze Werk, und die obern Kräfte werden geschwächt. Diese Kräfte aber sind mit dem Leibe verbunden, und fast leiblich; darum sind sie unebler, denn die obern.

2. Darauf folget der andre Stand, das sind die sinnlichen Kräfte, und sind edler denn die untern, als, Sehen, Hören, Schmecken, Riechen, Fühlen. Und unter denselbigen ist eines edler, denn das ander. Das Sehen ist edler denn das Hören; denn wir können weiter sehen denn hören. Das Gehör übertrifft den Geschmack; denn wir können weiter hören denn schmecken. Der Geruch übertrifft den Geschmack; denn wir können weiter riechen, denn schmecken. Also übertrifft das Gehör den Geruch; denn wir können weiter hören denn riechen. Das Fühlen aber ist das unterste, und durch den ganzen Leib ausgestreuet.

3. Der oberste und edelste Stand ist die Vernunft, der Wille und Gedächtniß, und ist der Regiment-Stand. Denn dieser regiret die andern alle, und haben ihre unterschiedene Aemter, und sind nicht leiblich, sondern ganz geistlich, darum auch ganz edel, geschwinde und subtil; und die kan niemand zwingen, wie

die untersten. Denn wer kan den Willen zwingen? Ein gezwungener Wille ist kein Wille. Denn der Wille ist ganz frey, lässet sich nicht zwingen; denn was er will, das will er frey. Das sind die Raths-Herren im Menschen, so beschliessen und exquiren. Der oberste Stand im Menschen ist nun mit vielen Tugenden geschmücket, die sein Kleid seyn: Als, mit der Gerechtigkeit ist geschmücket der Wille; der Verstand mit der Weisheit; das Gedächtniß mit Beredsamkeit, u. mit andern vielen mehr.

4. Das ist die Obrigkeit im Menschen, und das natürliche Reich, so Gott dem Menschen eingestanket hat.

Das XI Capitel.

Wie hoch der Mensch Gott verpflichtet sey, wegen seiner Liebe und wegen der empfangenen Gaben.

1 Cor. 4, 7: Was hast du, Mensch, das du nicht empfangen hast?

Zweyerley allgemeine Gaben sind, dafür der Mensch Gott hoch verpflichtet ist. Die eine ist greiflich und sichtbarlich, und ist die ganze Welt; die andere verborgen und unsichtbar, und ist Gottes Liebe.

2. Die Liebe ist die erste Gabe Gottes. Weil sie aber unsichtbar ist; so wird sie für keine Gabe geachtet, und ist doch das

das Fundament und Wurzel aller Gaben. Denn alle Gaben entspringen aus dieser Wurzel und Brunnen, und sind nichts anders, denn Zeichen der Liebe, in welchen die unsichtbare Liebe leuchtet. Der Mensch aber ist so nährisch, und achtet das sichtbare Ding für eine grosse Gabe; und dencket nicht, daß die verborgene Liebe, so drunter ist, viel grösser und herrlicher sey. Denn gleichwie der Rauch ein gewis Zeichen ist des Feuers: Also, die Gaben Gottes sind ein gewis Zeichen seiner Liebe. Denn wenn er uns nicht hätte geliebet; so hätte er uns auch nichts gegeben. Derwegen sind die Gaben Gottes ein Weg und Leiter, zu Gott zu kommen, und Gott zu finden.

3. So groß nun die Gabe ist: so groß ist Gottes Liebe. Weil nun Gott die ganze Welt und alle Creaturen um des Menschen willen geschaffen, ist leicht zu dencken, wie groß Gottes Liebe gegen den Menschen sey. Denn um des Menschen willen liebet er die Creaturen, ja in allen Creaturen liebet er nichts, denn den Menschen. Und weil er den Menschen über alle Creaturen erhoben und gezieret, darum so liebet er auch den Menschen über alle Geschöpfe.

4. Diemeil auch die Liebe

Gottes ist die allerreineste, wahrhaftigste, sicherste, ungeschälteste, höchste, mildeste Gabe; (denn er den Menschen nicht um etwas geliebet, daß er Nutz von ihm hätte; sondern aus lauter göttlicher Güte ist er dem Menschen zuvor kommen, und ihn lauter umsonst geliebet, freywillig, ungezwungen;) so ist auch der Mensch Gott viel mehr schuldig für seine hergliche Liebe denn für alle andere Gaben, weil Gottes Liebe besser ist, denn alle Creaturen.

5. Derwegen in allen Dingen zweyerley zu betrachten: Die Liebe, die vorhergehet, und denn die Gabe, die viel geringer ist, denn die Liebe. Denn die Liebe ist so edel, wie der selber ist, der da liebet. Und weil nichts höhers und bessers ist, denn Gott; so ist auch nichts edlers und bessers, denn Gottes Liebe. Derwegen ist der Mensch Gott höher verpflichtet für seine Liebe, denn für seine Gaben.

6. Und weil aus unvermeidlicher Noth der Mensch Gottes Wohlthaten genießen muß, er könnte sonst nicht einen Augenblick leben; daraus erfolget denn eine unvermeidliche Obligation. Und weil niemand, denn Gott allein, dem Menschen geben kann sein Leben und Othem; so ist auch der Mensch Gott über alle Dinge dafür verpflichtet.

Das XII Capitel.

Womit der Mensch seiner
Obligation und Verpflichtung
gegen Gott genug thun
könne.

Ps. 18, 2: Herzlich lieb habe
ich dich, Herr, Herr,
meine Stärke.

Aldieweil Gott dem Men-
schen freywillig, ungezwun-
gen alles Gutes thut, und ihm dar-
mit den Menschen verpflichtet
gemacht hat; so folget nothwen-
dig, daß etwas im Menschen seyn
müsse, daß er Gott wieder zu ge-
ben schuldig sey. Und dasselbige
muß eine solche Gabe seyn, die
nicht außser dem Menschen ist,
daß sie ihm niemand wehren und
entwenden könnte wider seinen
Willen. Denn alles, was auß-
ser dem Menschen ist, kann ihm
genommen werden wider seinen
Willen, derwegen ist es nicht
wahrhaftig sein; und kann auch
mit solchen außserlichen Dingen
Gott keine schuldige dankbare
Ehre anthun. Denn sein Leib
und Leben kann ihm genommen
werden wider seinen Willen, und
derwegen ist dasselbige nicht in
seiner Gewalt.

2. Weil nun Gott sein Höch-
stes und Bestes dem Menschen
umsonst giebt, nemlich seine
Liebe; so ist der Mensch pflich-
tig, dasselbe wiederum zu thun.
Es ist aber im Menschen nichts
bessers, höhers, edlers, denn sei-
ne Liebe. Dieselbe ist der ganze
Schatz des Menschen. Wem

er seine Liebe giebt; dem giebt
er sich selbst. Wem soll nun
der Mensch diesen Schatz bil-
liger geben, denn Gott allein,
vollkömmlich, über alle Din-
ge, aus natürlichem Rechte und
Obligation, [oder Verbindlich-
keit] auf daß Liebe mit Liebe
vergolten werde? Also, wie
Gott seine höchste Liebe dem
Menschen giebt im höchsten
Grad: Also der Mensch hin-
wieder Gott seine Liebe schuldig
ist im höchsten Grad, von ganzem
Herzen und Seele, und
allen Kräften, 5 Mos. 6, 5. wel-
ches uns die Vernunft und die
Natur lehret. Denn die Ver-
nunft lehret uns ja, daß, wer
da im höchsten Grad liebet, der
solle und müsse auch im höchsten
Grad wiederum geliebet wer-
den, oder man ist nicht werth der
bezeigten Liebe. Und dis ist die
höchste Klage Gottes über den
Menschen: Siehe, wie lieb ha-
be ich euch, und ihr wollet mich
nicht wieder lieben! Wie nun
die höchste Wohlthat Gottes
seine Liebe ist: Also ist die
höchste Wiedervergeltung des
Menschen Liebe; sonst begehret
Gott nichts.

3. So ist auch die Liebe an
ihr selbst lieblich, anmuthig,
angenehm, süsse und holdselig,
und ist ohne die Liebe nichts
angenehm und lieblich. Denn
was ist Furcht ohne Liebe; Ehre
ohne Liebe, oder alle Gaben?

4. Die Liebe ist allezeit an-
genehm

genehm, sie gefällt allezeit wohl. Kein Reicher und Gewaltiger, der sonst alles hat, ist jemals gewesen, der eines Menschen Liebe und Gunst verworfen hätte. Denn er will ja gern von jedermann geliebet werden. Also auch Gott, weil er der höchste, Reichste, Gewaltigste ist, so verschmähet er doch keines Menschen Liebe, sondern ist ihm angenehm.

5. Und dieweil nun die Liebe der höchste Schatz des Menschen ist; so ist er billig dieselbe Gott schuldig, weil auch Gott seinen höchsten Schatz, nemlich seine Liebe, dem Menschen gegeben hat.

6. Dis Capitel ist nicht also zu verstehen, als daß die Liebe nach dem Fall in unsern eignen Kräften stehe, oder daß wir durch die Liebe unserer Pflicht gegen Gott könten gung thun, oder die Liebe und Wohlthaten Gottes dadurch vergelten; sondern wir werden nur erinnert und überzeugeet in unserm Gewissen, daß wir Gott wieder zu lieben schuldig seyn. Nicht allein Gottes Wort, sondern das Licht der Natur überzeugeet uns.

Das XIII Capitel.

Gottes Liebe ist in allen seinen Wercken, auch in dem, wenn er den Menschen strafet.

B. Weish. 12, 18: Du gewaltiger Herrscher, richtest mit Gelindigkeit, und regi-

rest uns mit eitel Verschonen.

Wir haben zuvor gehört, daß Gottes Liebe sey eine Anfängerin und eine Wurzel aller Wercke und Wohlthaten Gottes gegen den Menschen. Dieweil nun dem also; und aber die Züchtigung, so Gott den Menschen zuschicket, auch Gottes Werk ist: so kann dasselbige nicht ohne Gottes Liebe seyn. Denn aller Wercke Gottes Anfang ist die Liebe. Hätte er nicht geliebet; so hätte er kein Werk gethan. Will nun der Mensch Gottes Liebe antworten; so muß er auch die Züchtigung in der Liebe aufnehmen.

2. Derwegen, so Gott zürnet über den Menschen, soll der Mensch nicht wieder zürnen. Denn Gott hat das nicht verursacht, sondern der Mensch. Wenn Gott den Menschen strafet und schilt, soll der Mensch Gott nicht wieder schelten; sondern, wie Gott in der Strafe seine Liebe behält: so soll der Mensch im Aufnehmen der Strafe, auch seine Liebe behalten gegen Gott. Darum, wenn Gott den Menschen richtet, so soll der Mensch Gott nicht wieder richten, denn er findet in Gott keine Ursach des Nichtens, wie Gott wol am Menschen findet. Und das ist die rechte Liebe, die der Mensch Gott

Gott schuldig ist, und das ist ihre rechte Probe.

3. Darum, wiewol der Mensch Gott dem Herrn nicht kann gleiche Liebe bezeigen; (denn Gottes Liebe gegen den Menschen ist unendlich und vollkommen; ja wenn der Mensch schon selbst zu eitel Liebe würde mit Leib und Seele, so wäre es doch nichts gegen Gottes Liebe:) Doch gleichwol soll der Mensch von ganzem Herzen, und von allen Kräften sich befleisigen, daß er täglich zum höchsten Grad der Liebe kommen möge.

4. Und das ist er Gott schuldig, daß seine Liebe sey heilig, züchtig, rein, ohne Falsch, und nicht müde werde, im Creutz nicht aufhöre; wie Gottes Liebe auch im Creutz nicht aufhöret, sondern ist herglich, brünstig, rein, ohne Heuchelei, immerwährend. Denn es wäre ja eine grosse Schande dem Menschen, daß er Gott für seine allerheiligste, reineste, herglichste Liebe gäbe eine unreine Liebe, eine falsche Liebe, eine Heuchel-Liebe, da doch dasselbe keine Creatur thut, die viel unedler ist denn der Mensch.

Das XIV Capitel.

Wie und auf was Weise der Mensch verpflichtet ist, Gott zu lieben.

Hohelich 8, 7: Wenn einer all sein Gut, in seinem Hause

um die Liebe geben wolte, so gülte es alles nichts.

Dieweil wir nun gehandelt haben von denen Dingen insonderheit, die der Mensch Gott schuldig ist; und dieselbige ganze Erkänntniß gegründet ist in der Obligation oder Verpflichtung, so da herrühret aus dem Geben und Nehmen, insonderheit eine natürliche Verpflichtung entsteht zwischen einem Geber und Nehmer; denn dieselbige Obligation ist das Fundament, Ursprung, ja ein unauslöschliches natürliches Licht, dabey erkant mag werden, was der Mensch Gott schuldig sey; Und dieweil Gott allein alles giebt, der Mensch aber alles von Gott umsonst empfähet, ja, so Gott nichts gäbe, so empfänge der Mensch nichts, derwegen auch keine Obligation seyn könnte, ja es könnte keine gewisse Masse, keine Ordnung und Weise seyn, was der Mensch Gott wieder zu geben schuldig wäre: So entspringet demnach aus dem vorigen Grunde die Ordnung und Weise, wie der Mensch Gott wieder zu geben schuldig ist, was er empfangen hat.

2. Gleichwie nun die erste Gabe, so der Mensch von Gott empfangen hat, ist Gottes Liebe; denn Gott hat den Menschen geliebet, indem er ihn geschaffen: Derhalben ist der Mensch schuldig, Gott wieder

zu lieben. Was der Mensch Gutes hat, das hat er von Gott, darum, daß ihn Gott geliebet hat. Und der Mensch hat nichts von ihm selbst, noch etwas von einem andern ursprünglich. Darum ist er auch niemand anders so hoch zu lieben verpflichtet als Gott. Ja er ist ihm selbst nichts verpflichtet, denn er hat nichts von ihm selbst, sondern alles von Gott.

3. Daraus folget, daß der Mensch seine erste und höchste Liebe Gott geben soll, und nicht ihm selbst. Und dieweil er alles allein von Gott hat; so soll er seine ganze vollkommene Liebe Gott geben, und nicht ein Theil derselbigen einem andern. Denn er hat von keinem andern die allererste und höchste Liebe, sondern von Gott. Darum soll auch hinwieder seine höchste Liebe Gott seyn.

4. Ja, dieweil der Mensch ohne Unterlaß und augenblicklich von Gott erhalten wird, und unaufhörliche Wohlthaten von Gott empfähet, und ohne Gott nicht leben kann; ja, dieweil es Gott verordnet hat, daß alle Creaturen dem Menschen dienen müssen, ohne und auffer welchen der Mensch nicht einen Augenblick leben könnte: so folget, daß auch der Mensch vollkommenlich, ohne Unterlaß, unaufhörlich, alle Augenblick Gott schuldig ist zu lieben. Und das ist die Weise, Art und Masse

der Pflicht-schuldigen Liebe Gottes.

Das XV Capitel.

Daß alle Creaturen den Menschen unaufhörlich ermahnen, Gott zu lieben.

Sprüchw. 8, 1. u. f.: Rufet nicht die Weisheit, und die Klugheit läßt sich hören, öffentlich am Wege und an der Strassen?

Nicht allein aber rufet und schreyet die immerwährende unaufhörliche Liebe Gottes, und ermahnet den Menschen, Gott wieder zu lieben aus ganzem Herzen, wie er immer kann; sondern auch die Menschen ersichtlich geliebet vollkommenlich: ja unter allen Creaturen der Welt hat Gott den Menschen am höchsten geliebet; ja in der ganzen Welt hat er den Menschen nur allein geliebet, dieweil er alle Creaturen um des Menschen willen geschaffen hat: daraus denn folget, daß Gott den Menschen einzig und allein in der Welt geliebet hat. Nicht allein, sage ich, ermahnet diese immerwährende Liebe Gottes den Menschen, seinen Schöpfer zu lieben; sondern auch alle Creaturen und die ganze Welt rufet dem Menschen unaufhörlich zu, daß er Gott liebe.

2. Und das also: Denn alle Creaturen und die ganze Welt erzeigen alle ihre Dienste dem Menschen

Menschen aus Gottes Befehl, dem Menschen allein dienen; so hoch und gut sie vermögen, oder aus allen ihren Vermögen; und was sie Liebes und Gutes Vermögen, geben sie dem Menschen: und das hat ihnen Gott geboten. Damit ermahnen sie nun den Menschen, daß er hinwieder das Beste, das er hat und vermag, Gott ihrem Schöpfer, wieder gebe, aus dem Fundament der natürlichen Obligation. Das Beste aber, das der Mensch hat, ist die Liebe. Darum schreyen alle Creaturen, der Mensch solle doch seinen Liebhaber wieder lieben, so freywillig und gern, als die Creaturen dem Menschen dienen aus Gottes Gebot.

3. Und weil die Creaturen dem Menschen keine falsche Dienste erzeigen, sondern wahrhaftige ohne alle Heuchelei und BeteiGERey; denn Gott hat keine falsche und betriegerliche Dienste den Creaturen eingeschaffen: Derhalben so ist auch der Mensch schuldig, seinem Schöpfer keine falsche Liebe zu bezeigen, sondern eine reine ungefärbte Liebe, ohne Heuchelei.

4. Und wie die Creaturen aus allen Kräften dem Menschen dienen: Also ist der Mensch schuldig, aus allen Kräften Gott zu lieben, ja Tag und Nacht, wie die Creaturen dem Menschen Tag und Nacht dienen. Wie auch die Creaturen

dem Menschen allein dienen; Also soll auch der Mensch Gott allein dienen, und keinem andern. Denn die Creaturen sind zu nichts anders geschaffen, und habe kein ander Intent, denn dem Menschen zu dienen: Also auch der Mensch soll seinen ganzen Willen und Intent dahin richten, daß er Gott diene.

5. Wie aber auch der Creaturen Dienst dem Menschen angenehm ist und er hat sein Wohlgefallen dran: Also auch Gott am Dienste des Menschen. Und der allerangenehmste Gottesdienst des Menschen ist die Liebe, so sie aus dem Glauben an Christum und freywilligem Geist gehet. Nichts aber ist freyer und ungezwungener denn die Liebe. Das ermahnen uns nun alle Creaturen: 1) Gott aus allen Kräften lieben, 2) willig, gern, 3) von ganzem Herzen, ohne Heuchelei, und zum 4) Gott allein, und keinen andern

Das XVI Capitel.
Eine gemeine Regel und Lehre, wie und welcher gestalt der Mensch Gott geben soll, was er ihm schuldig

ist

Hohelied 5, 1: Mein Freund Komme in seinen Garten, und esse seiner edlen Früchte.

Der Mensch ist schuldig ebener massen Gott zu lieben, gleich,

gleichwie die Creaturen von G^ott geordnet sind, dem Menschen zu dienen; und hat also G^ott die Creaturen zu unsern Schulmeistern und praeceptoribus verordnet.

2. Sehet einen Baum an. Der giebt nicht allein seine Früchte dem Menschen: sondern er giebt sie ihm auch wohl reif, zeitig, süß; gut, wohlschmeckend, vollkommen und angenehm. Sonst nähme sie der Mensch nicht an, wenn sie unzeitig, bitter, verdorben wären; und so hätten die Bäume vergeblich gearbeitet: Also soll der Mensch G^ott nicht allein seine Dienste bezeigen, als Liebe, Furcht, Ehre; sondern es soll auch wohl eine reife, vollkommene, süße, angenehme Frucht seyn. Sie wird aber lieblich und angenehm durch Christum und in Christo durch den Heiligen Geist, der alle gute Früchte in uns wircket. Und daran soll er höchsten Vermögens arbeiten mit seinem Glauben und Gebet, daß seine Frucht angenehm sey Gleichwie ein Baum aus allen Kräften durch die vier Jahr-Zeiten daran gearbeitet, daß seine Frucht angenehm und lieblich sey dem Menschen. Denn G^ott will so wenig eine bittere, faule, unreife Frucht vom Menschen haben, als der Mensch von einem Baum; oder alle Arbeit des Menschen ist verloren.

3. Und wie die Bäume dem

Menschen dienen ohne allen Betrug u. d. List, sondern in höchster Einfalt, wissen selbst nicht, was sie machen; und ihre Natur ist, daß sie den Menschen erfreuen, und der Mensch seine Lust an Bäumen, Blumen und Thieren sehe: Also soll der Mensch aus lauter Einfalt ohne allen Eigennutz und Verdienst, ohne allen Betrug und List, ohne alle eigene Ehre, G^ott dienen aus reinem Herzen, gutem Gewissen, und ungefärbtem Glauben, nur daß er seinem Schöpfer erfreue.

4. Und das ist die allgemeine Regel und Lehre aus der Natur, wie und welchergestalt der Mensch G^ott dienen soll, nemlich, daß er nicht aufhören soll, bis so lange seine Frucht G^ott angenehm sey. Und also kann der Mensch aus der Natur erkennen, daß aber er tichteter Gottesdienst, auch alles, was List und Betrug ist, G^ott nicht gefalle, sondern bey ihm, als eine verdorbene Frucht, so ganz bitter und verwerflich sey.

Das XVII Capitel.

Daß ein Christen-Mensch keine Entschuldigung habe, daß er G^ott nicht geliebet habe, entweder aus Unvermögen, oder daß es zu schwere Arbeit sey

B. Weisß 13, 9: Haben sie so viel mögen erkennen, daß sie die Creatur hoch achteten;

terem; warum haben sie nicht viel ehe den Herrn derselben funden? 1 Joh. 5, 3: Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten; und seine Gebote sind nicht schwer.

Gott hat allen Menschen einen Willen eingeschaffen, und in demselbigen die Liebe. Denn kein Mensch ist ohne Willen und ohne Liebe, und kann auch kein Wille ohne Liebe seyn. Denn was ich liebe, das will ich; und was ich nicht will, das liebe ich nicht; und aber der Mensch auch von Natur verstehen kann, daß er das Allerbestelieben soll, und weil Gott das allerbeste und höchste Gut ist: so erkennet der Mensch natürlich, daß er Gott zu lieben schuldig ist, verstehet auch die Ursach, warum er Gott lieben solle, nemlich, weil er von Gott alles hat; daher die natürliche Obligation entspringet.

2. Derhalben so ist nun kein Mensch entschuldiget, daß er Gott nicht geliebet hat. Denn so die Hündlein und unvernünftigen Thiere die lieben, so ihnen Guts thun; sollte den der Mensch allein so grob seyn, daß er den höchsten Wohlthäter nicht lieben sollte? Röm. 12, 9.

3. Ferner, dieweil die Liebe so lieblich ist, daß sie nicht müde wird, und ihr die Arbeit nicht schwer wird, und keine Traurig-

keit und Schmerzen in der Liebe seyn kann, sonst wäre es nicht Liebe, sondern Haß; ja, es kann kein Ueberdruß in der Liebe seyn, sonst höret sie auf; 1 Cor. 13, 3: ja die Liebe treibet hinweg allen Schmerzen, Pein und Noth; ja die Liebe machet alle Arbeit leichter, ob sie noch so schwer ist; denn lieben ist süsse, anmuthig, voll Freude und Bonne: Derhalben ist hie kein Mensch entschuldiget, sondern wir werden alle überzogenet, daß wir Gott zu lieben schuldig seyn, auch mit Lust und Freuden, weil die Liebe ist das aller süsseste, lieblichste und anmuthigste Werk, das ein Mensch thun kann.

4. Und daraus erkennen wir Gottes Freundlichkeit, daß er den Menschen nicht hat wollen verpflichten zu einem unträglichen, schweren, schmerzhaften Gottesdienst, davon der Mensch krank, matt und müde würde, sondern zu einem lieblichen süßen Gottesdienst, welcher allein in Gottes Liebe stehet. Und ist derwegen schließlich kein Mensch entschuldiget, wenn er Gott nicht liebet.

5. Dis Capitel ist nicht also zu verstehen, als könnte der Mensch von Natur nach dem Fall aus eigenen Kräften Gott lieben; sondern es überzogenet uns nur in unserm Herzen und Gewissen, daß ein Mensch ärger sey denn ein unvernünftig Thier,

wenn er *GOTT*, seinen Liebhaber, nicht liebet; und was der Liebe Art sey, auf daß wir als Christen dadurch erwecket werden, die Freundlichkeit und Güffigkeit der Liebe zu erkennen, und dieselbe zu üben, dahn uns nicht allein *GOTTES* Wort, sondern auch die Natur ermahnet und überzeuget.

Das XVIII Capitel.

Daß alle Pflicht und Dienst, so der Mensch *GOTT* schuldig ist, dem Menschen allein zu Nutz und Frommen gereichen.

Ps. 19, 12: Auch wird dein Knecht durch deine Gebot erfreuet; und wer sie hält, der hat grossen Lohn.

Dieweil nun droben im ersten und andern Capitel unviersprechlich bewiesen ist, daß *GOTT* ein unendlich, vollkommen, überflüssig Gut sey, und keines andern Dinges bedürftig; denn er hat alle Vollkommenheit in ihm selbst, und ist unmöglich, daß ihm etwas mangeln solte, oder einiges andern Dienstes bedürfte, Nutz oder Frommen davon habe: Derhalben so darf *GOTT* keines Menschen Dienstes. Dienet er aber *GOTT*; so kömmt dem Menschen zu Nutz und zu merklichen Frommen. Und damit aller Creaturen Dienst nicht vergeblich sey, dieneil ihr *GOTT*

auch nicht bedarf; so muß all ihr Dienst dem Menschen zu gut und nutz gereichen.

2. Also kömmt nun aller Creaturen Dienst, so wol auch des Menschen Gottesdienst, niemand anders, denn dem Menschen selbst, zu grossen Nutz und Frommen. Und darum soll auch der Mensch desto fleißiger, und von ganzem Herzen und allen Kräften *GOTT* dienen, Denn es ist sein eigen Frommen.

3. *GOTT* hat nichts davon, sondern er ist dem Menschen so gütig, daß er ihm den Weg der Liebe gezeigt hat, auf daß er dadurch viel Gutes aus dem Brunnen des ewigen Gutes schöpfen möge, wenn er *GOTT* herzlich liebet. O der überschwenglichen Güffigkeit *GOTTES* gegen den Menschen, daß er nichts zu seinem eigenen Nutz und Frommen geschaffen und verordnet hat, sondern alles zu Nutz des Menschen, auch wenn er *GOTT* dienet und ihn liebet! So viel Gutes wird nun der Mensch aus dem ewigen Gute schöpfen: so viel er dasselbe liebet.

4. Dis Capitel ist nicht so zu verstehen, als könnte der Mensch *GOTT* dem Herrn etwas abverdienen; sondern *GOTT* belohnet aus Gnaden alle Frömmigkeit und Gottesfurcht, in diesem und jenem Leben. So ist aber zu verstehen: Bist du fromm:

fremd; so hat Gott keinen Ruh davon, sondern du selbst, Gott darf deiner nicht. Bist du böse; so hat Gott keinen Schaden davon, sondern du selbst.

Ipsa etenim virtus sibi melior pulcherrima merces.

Ipsum etiam vitium sibi melior deterrima poena.

[Denn die Tugend ist ihr selbst der allerhöchste Lohn. Und das Laster ist auch ihm selbst die allererschändlichste Strafe.]

Das XIX Capitel.

Vergleichung der zweyerley Dienste, der Creaturen gegen den Menschen, und des Menschen gegen Gott.

Sprüche. 3, 21: Mein Kind, laß die Weisheit nicht von deinen Augen weichen; so wirst du glücklich und Flug seyn: Das wird deiner Seelen Leben seyn.

Dieweil nun zweyerley Dienste seyn, der Menschen Dienst der Creaturen, und der Gottesdienst des Menschen; alle beyde aber dem Menschen zu Ruh kommen: so müssen wir sehen, worin sich diese beyden Dienste mit einander vergleichen, und worin sie unterschieden sind,

2. Der Mensch kann der Creaturen Dienst nicht belohnen, denn er hat nicht, womit,

weil alles, was er hat, Gottes ist; und ist auch nicht nöthig, weil aller Creaturen Gütigkeit ein Ausfluß ist aus GOTT. Darum nicht den Creaturen die Liebe und der Dank gebühret, sondern Gotte, dem Ursprung und Ausfluß alles Guts. Der Mensch bedarf zwar täglich der Creaturen Dienst zu seinem Leben und Nothdurft; aber darum soll er nicht die Creaturen lieben, sondern den Schöpfer. Denn Gott macht durch die Creatur ihm den Menschen verpflichtet. Der Creaturen Dienst macht, daß der Mensch lebet, und ohne ihren Dienst könnte der Mensch nicht eine Stunde leben. Aber dadurch will Gott den Menschen reizen, daß er hinwieder Gott diene, und Gott liebe. Denn was hilft leben durch Hülfe der Creaturen, wenn man nicht auch Gotte lebet?

3. Darum will Gott so viel zu uns sagen: Siehe, du lebest durch der Creaturen Dienst, und hast durch sie das natürliche Leben, auf daß du an ihnen lernen soltest, mir zu dienen und mir zu leben. Denn so bald der Creaturen Dienst aufhöret, und der Mensch nicht mehr ihrer Hülfe gebraucht, als der Lust und Othems ic.: so bald stirbt der Mensch, und verleuret sein natürliches Leben. Also, so bald der Mensch aufhöret Gott zu dienen

dienen und zu leben in Christo; so stirbet er Gott ab, und ist lebendig todt.

4. Und gleichwie es dem Menschen nichts nütze ist, daß er lebet, wenn er nicht auch gottselig lebet: Also ist ihm auch nichts nütze, daß ihm die Creaturen dienen, so Er auch nicht Gott dienet. Und gleichwie es besser und größer ist, gottselig leben, denn natürlich leben: Also ist viel besser und größer, daß der Mensch Gott diene, denn daß ihm alle Creaturen dienen.

5. Ja der Mensch, der Gott nicht dienet, ist nicht werth, daß ihm eine einige Creatur diene. Denn gleichwie die Creaturen darum leben, daß sie dem Menschen dienen: Also lebet der Mensch darum, daß er Gott diene. Derwegen dienen alle Creaturen dem Menschen darum, auf daß der Mensch Gott wieder dienen soll. Und wenn das nicht geschieht; so ist aller Creaturen Dienst vergeblich geschehen und verloren; und so hat denn ein Mensch alle Creaturen, die ihm gedienet haben, schändlich betrogen, und derselben mißbraucht.

6. Wie es nun verordnet ist, daß alle Creaturen dem Menschen dienen zum natürlichen Leben: Also hat Gott den Menschen dadurch lehren wollen, daß er schuldig sey, Gott zu dienen, und gottselig zu leben.

Siehe, das ist die Vergleichung

der zweyerley Dienste, der Creaturen gegen den Menschen, und des Menschen gegen Gott.

Das XX Capitel.

Durch der Creaturen Dienst kann der Mensch augenscheinlich sehen, daß Gott notwendig alle Dinge in seiner Hand und Gewalt habe und erhalte.

Weisß. II, 26: Wie Könnte etwas bleiben, wenn du nicht woltest? Oder, wie Könnte erhalten werden, das du nicht gerufen hättest?

Dieweil der Mensch ohne der Creaturen Dienst nicht einen Augenblick leben kann; und aber die edelste Creatur ist, und die andern Geschöpfe viel geringer sind: so folget daraus, daß ein Gott seyn müsse, der auch die Creaturen erhalte.

2. Denn wenn niemand wäre, der sie erhielte; so wären sie besser und edler als der Mensch, weil der Mensch ihrer bedarf, sie aber keines Erhalters bedürfen. Weil sie aber viel geringer sind, denn der Mensch; der Mensch aber eines Erhalters bedarf: so muß folgen, daß sie vielmehr eines Erhalters bedürfen. Denn so der Mensch, die edelste Creatur, eines Erhalters bedarf; vielmehr bedürfen die geringern Creaturen eines Erhalters.

3. Dieweil aber der Mensch, die

die edelste Creatur, die andern Geschöpfe nicht erhält; sondern wird vielmehr durch sie erhalten im natürlichen Leben: so muß folgen, daß noch eine edlere Natur seyn müsse. denn der Mensch, dadurch die Creaturen erhalten werden um des Menschen willen. Denn eben der, der die Creaturen erhält, der erhält auch consequenter [folglich] durch die Creaturen den Menschen. Und das kann niemand anders seyn, denn der, von welchem der Mensch und alle Creaturen ihren Ursprung haben. Denn von dem etwas seinen Ursprung hat, von dem wirds auch erhalten.

4. Darum so erhält nun Gott alle Creaturen um des Menschen willen, den Menschen aber um seines willen. Also erkennet nun der Mensch aus seiner Erhaltung, daß ein Erhalter aller Dinge seyn müsse.

Das XXI Capitel.

Daß durch die zweyerley Dienste, der Creaturen und des Menschen die ganze Welt wunderbarlich mit Gott und Menschen vereinigt sey.

Jer. 10, 6: Aber, Herr, dir ist niemand gleich. Du bist groß, und dein Name ist groß, und kansts mit der That beweisen. Wer solte dich nicht fürchten, du König der

Heyden? Mal. 1, 6: Bin ich euer Vater, wo ist meine Ehre? Bin ich euer Herr, wo ist meine Furcht?

Siehe doch, welche eine wunderliche Ordnung und Vereinigung sey der ganzen Creaturen mit Gott durch die zweyerley Dienste! Denn alle Creaturen dienen dem Menschen, und sind um des Menschen willen geschaffen; und durch ihren Dienst sind sie mit dem Menschen verbunden und vereinigt. Und also verbindet der Dienst der Creaturen dieselben mit dem Menschen; der Mensch aber wird verbunden mit Gott durch seinen Gottesdienst. Aus Liebe hat Gott anfänglich alles dem Menschen zu gute verordnet; und aus lauter Liebe zeucht Gott den Menschen zu sich. Darum hats Gott also geordnet, daß alle Creaturen dem Menschen dienen, und ihn lieben. Wenn nun der Mensch Gott nicht wieder dienet und liebet; so ist aller Creaturen Dienst und Liebe nichtig und vergeblich,

2. Da soll nun der Mensch erkennen, daß beyde Dienste, der Creaturen Dienst und der Gottesdienst, zu des Menschen Nutz und Frommen reichen. Denn die Creaturen haben keinen Nutz davon, daß sie dem Menschen dienen; der Nutz ist des Menschen, allein daß die Creaturen dadurch edler werden.

so jene die andere in ihrem Dienst übertrifft. Denn je kräftiger eine Creatur den Menschen erhält: je edler sie ist. Also auch je emfziger ein Mensch Gott dienet: je edler er ist, und je mehr Nuß und Frommen er davon hat. Denn Gott hat keinen Nuß von des Menschen Dienst, allein der Mensch empfähet den Nuß.

3. Siehe nun, wie durch diese beyden Dienste die Creaturen mit dem Menschen, und der Mensch mit Gott verbunden ist. O wolte Gott, daß das Band der Einigkeit und treuen Dienstes des Menschen gegen Gott so fest und unauflöslich wäre, als der Creaturen Dienst gegen den Menschen! Denn dasselbe Band verbieth nicht, Gott hats zu veste verbunden, daß die Creaturen dem Menschen dienen müssen ohne Unterlaß, also, daß sie nichts anders können, denn dem Menschen dienen. Aber der elende Mensch zerreiſset das Band seines Gottesdienstes und Liebe oft und viel, und macht sich in dem geringer denn alle Creaturen, da er doch edler ist.

4. Stehets nun fein, daß die untern Creaturen dem Menschen als ihrem Herrn, dienen, wie viel schöner stehets, und wie viel edler ist, daß der Mensch Gott diene? Ist der leibliche außserliche Dienst der Creaturen schön; wie viel schöner ist

der innerliche geistliche Gottesdienst, der in der Seele ist? Denn so viel besser die Seele ist denn der Leib: so viel besser und edler ist auch der Seelen Dienst denn des Leibes. Also werden durch den Menschen und seinen Gottesdienst alle Creaturen mit Gott verbunden, und in der Liebe vollendet, auf daß sie nicht vergeblich geschaffen seyn.

Das XXII Capitel.

Daß aus der ersten Liebe, die wir Gott schuldig seyn, noch eine andere Liebe gegen den Menschen entspringe.

Joh. 4, 21: Dis Gebot haben wir von ihm, daß wer Gott liebet; daß er auch seinen Bruder liebe.

Dieweil wir droben bemiesen haben, daß der Mensch seine ganze Liebe vollkömmlich Gott schuldig ist, und daß die Liebe die erste Pflicht sey, so Gott gebühre: so solget, daß es unrecht sey, und wider die Gerechtigkeit, dieselbe Liebe einem andern geben. Denn dieweil Gott dem Menschen seine vollkommene Liebe schencket; so ist der Mensch solches Gott wieder schuldig, nicht daß er seine Liebe theile, und Gott die Hälfte, und einem andern die Hälfte gebe.

2. Denn obwol die Creaturen dem Menschen Gutes thun;

thun; so thun Sie es doch nicht, sondern Gott durch sie, der sie erhält, und dem Menschen zu dienen verordnet hat. Und diewegen, dieweil auch der Mensch eine Creatur ist, von Gott verordnet, andern Neben Menschen zu dienen; so folgt daraus, daß er ihm selbst nichts zuschreiben soll, so er andern etwas Guts erzeiget, sondern Gott; soll auch dafür weder Liebe noch Ehre begehren. Denn das gebühret allein Gott.

3. Dieweil aber der Mensch Gott schuldig ist zu lieben über alles: so muß er auch zugleich dasjenige mit lieben, was Gott an allen seinen Creaturen am liebsten hat; oder er ist mit seiner Liebe Gott zuwider, und könnte mit Gott nicht eins seyn. Nun aber liebet Gott über alle seine Creaturen den Menschen; darum auch der Mensch nach Gottes Bilde geschaffen ist: derhalben so ist auch der, so Gott liebet, schuldig, den Menschen, als der nach Gottes Bilde geschaffen ist, zu lieben.

4. Derwegen so kann der nicht recht Gott lieben, der sein Bilde im Menschen nicht liebet. Denn nächst Gott soll die Liebe in seinem Ebenbilde ruhen. Daß aber der Mensch Gottes Bilde sey, saget und rufet die ganze Creatur.

Das XXIII Capitel

Aus der Ordnung der Creaturen lernen wir, daß der Mensch Gottes Ebenbilde sey.

1. Mos. 1, 26: Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bilde, das uns gleich sey.

Gott ist eine gewisse Ordnung in den Creaturen, und viel unterschiedliche Grade, dadurch sie Gott etlicher massen nachfolgen und nachahmen, eine mehr, die andere minder. Die lebendigen und die empfindlichen oder fühlenden Creaturen ahmen Gott mehr nach, denn die unempfindlichen; die vernünftigen mehr, denn die unvernünftigen. Derwegen weil wir augenscheinlich sehen, daß eine Ordnung und Gradus in den Creaturen sind, da immer eine Gott mehr nachahmet denn die andere, von der geringsten Creatur bis zu der edelsten; der Mensch aber: die edelste Creatur ist: derhalben so muß auch im Menschen seyn der höchste Grad, Gott gleich zu seyn. Denn im Menschen ist das Ende aller Creaturen.

2. Derwegen muß auch der Mensch anfänglich ein vollkommenes Gleichniß oder Ebenbilde Gottes gewesen seyn. Denn sonst wäre die Ordnung der Creaturen vergeblich, da immer eine die andere in der Nachahmung Gottes übertrifft. Denn Gott hat in allen Creaturen

ein Zeichen eingildet, oder ein Fußstapfen, daraus man den Schöpfer spüren mag. Gleich als man ein Siegel in Wachs drucket: Also hat GOTT etwas in allen Creaturen gelassen, daran man seine Fußstapfen spüren mag, wiewol unvollkommen. Im Menschen aber hat er anfänglich sein ganz Siegel rein ausgedrückt, daß man sein Bilde ganz siehet, welches man nicht siehet in andern Creaturen, sondern etwas davon. Darum lehret uns die Ordnung der Creaturen, daß der Mensch nach GOTTES Ebenbilde ganz und vollkommen geschaffen sey.

3. Diemeil aber GOTT geistlich ist, und ein verständiges Gemüthe, gerecht und heilig; derwegen muß sein Bilde im Menschen also seyn. Daraus folget, daß der Mensch muß eine geistliche Seele und ein verständig Gemüth haben, darin anfänglich GOTTES Ebeabilde gezeichnet.

Das XXIV Capitel.

Daß ein ieglicher Mensch schuldig ist, einen ieglichen andern Menschen zu lieben als sich selbst; und daß auch dieselbe Liebe dem Menschen zu seinem eigenen Besten gereiche.

1 Joh. 4, 8: Wer nicht lieb hat, der kennet GOTT nicht. Denn GOTT ist die Liebe.

Diemeil alle Menschen nach GOTTES Bilde geschaffen, und GOTT aus herzlichlicher Liebe gern wolte durch seinen Heiligen Geist sein Bilde in allen Menschen erneuren, und, so viel an ihm ist, durch Christum selig machen: derwegen so sollen sich alle Menschen untereinander lieben als sich selbst, als die, so Einer Natur und Eines Geschlechts seyn, und soll ein ieglicher den andern achten und halten als sich selbst, nicht, als sey er weit von dem andern unterschieden. Denn es ist ein allgemeiner GOTT, von dem alle Menschen ihr Leben und Wesen empfangen haben

2. Derwegen, was ein Mensch ihm selbst will und wünschet, soll er dem andern auch wünschen, damit dem kein Leid geschehe, so GOTT zu seinem Bilde geschaffe, und durch Christum hat erlösen lassen. Darum soll auch unter den Menschen das stärkste Band der Einigkeit und des Friedes seyn, und alle Menschen sollen seyn als Ein Mensch. Denn sie sind alle nach dem Bilde GOTTES geschaffen, und haben Einen Erlöser und Heiland.

3. Und gleichwie die erste Liebe Rechts wegen dem Schöpfer gebühret: Also gebühret aus Recht der Natur die andere Liebe dem, der nach GOTTES Bilde geschaffen. Denn diemeil der Mensch, vornemlich nach

nach seiner eien; zu Gottes Bilde geschaffen; so solget, daß ein ieder Mensch eines andern Seele solte haben soll, als seine eigene Seele.

4. Also sind zwey Bande der Liebe im Menschen. Durchs erste ist er mit Gott verbunden; durchs andere mit seinem Nächsten. Und das andere entspringet aus dem ersten. Denn wäre das erste nicht: so wäre auch das andere nicht. Denn bedencke die wunderliche Ordnung: Gott hat die Menschen Anfänglich geliebet, und liebet sie unaufhörlich; die Creaturen aber offenbaren die unaufhörliche Liebe Gottes mit ihrem täglichen Dienst gegen die Menschen. Also zeucht Gott die Menschen nach sich durch seine Liebe, und überzeuget sie damit, daß sie ihn hiawieder schuldig sind zu lieben; und will nun, daß auch die Menschen sich unter einander unaufhörlich lieben nach seinem Exempel. Und darun hat er allen anfänglich sein Bild eingepflancket.

5. Die Liebe aber der Menschen gereicht ihnen selbst zu ihrem eigenen Frommen und Besten. Sientmal droben erwiesen ist, daß die erste Liebe des Menschen, so Gott gebühret, und der Gottesdienst, allein dem Menschen zum Besten gereiche. So folget nothwendig; daß die andere Liebe,

so dem Menschen gebühret, auch allein dem Menschen zum Besten gereichen müsse. Denn die andere Liebe folget aus der ersten. Denn daß die Menschen Gottes Bilde seyn, das ist ja der Menschen Nutz und Frommen, und nicht Gottes. Und dieweil Gott und die Menschen lieben die erste Pflicht ist, die ein Mensch thun soll; so folget daraus, daß dieselbe Liebe seyn muß das vornehmste Haupt-Gut des Menschen.

6. Was nun ein Mensch für Gut, Frommen und Nutzen haben soll, das muß eine Wurzel haben, daraus es entspringet. Dieselbe Wurzel ist nun die Liebe. Was nun aus derselbigen nicht entspringet, das kann kein wahrhaftig Gut und Frommen des Menschen seyn. Daraus folget nun: So viel zunimmt die Liebe Gottes und des Nächsten: so viel nimmt auch zu des Menschen Haupt-Gut.

Das XXV Capitel,

Dieweil alle Creaturen allen Menschen ohne Unterlaß dienen, lehren sie uns, daß alle Menschen sich unter einander für Einen Menschen halten sollen.

Mal. 2, 10: Haben wir nicht alle Einen Vater, und hat uns nicht alle Ein Gott geschaffen? War-
um

um verachtet denn einen den andern?

Gott hat die Creaturen also verordnet, daß sie allen Menschen ohne Unterscheid dienen; und so viel an ihnen ist, dienen sie keinen mehr oder minder, denn dem andern. Das Feuer brennet den Armen, als den Reichen. Also alle Creaturen, sie machen keinen Unterscheid, achten keinen grösser denn den andern, unterscheiden keinen Bürger oder Bauern. Die Erde dienet den Bauern so wol, als dem Edelmann. Also Luft, Wasser, Brunnen und Thiere. Und das siehet man vornemlich an der Sonne, der schönsten Creatur, die dienet allen Menschen gleich.

2. Warum geschicht das nun, daß alle Creaturen dem Menschen ohne Unterscheid dienen nach Gottes Willen und Ordnung? Darum, daß Gott will, daß alle Menschen sich unter einander halten sollen für Einen Menschen. Ja, darum hat Gott allen Creaturen geboten, dem Menschen zu dienen, und den Menschen zu ehren, weil der Mensch nach Gottes Bilde geschaffen ist. Darum soll auch der Mensch mit Dankagung der Creaturen Dienst aufnehmen; sonst ist er nicht werth, daß ihm einige Creatur diene. Denn was meyne ich, lieber Mensch, warum Gott verordnet hat, daß dir so viel herrlicher Crea-

turen dienen, derer die ganze Welt voll ist? Warum hat sie Gott geordnet, dir zu dienen? Ohne Zweifel darum, daß du erkennen solt, du seyest Gottes Bilde, und solt leben als Gottes Bilde. Und wärest du nicht nach Gottes Bilde geschaffen; so dencke nur nicht, daß dir einige Creatur dienen würde.

3. Diemeil nun die unvernünftigen Creaturen dir darum dienen, und dich ehren, daß du nach Gottes Bilde geschaffen; vielmehr solt du deinen Nächsten dienen, und ihn ehren, weil er auch nach Gottes Bilde geschaffen. Darum lehren dich die Creaturen, warum du deinem Nächsten dienen und ihn lieben solt. Und wie alle Menschen ihnen Ein Mensch seyn: also dir auch.

4. Schliesslich, weil die Menschen der Gemeinschaft und der Liebe eines einigen Gottes theilhaftig seyn, der da ewig lebet; und ein jeglicher Mensch nach des einigen Gottes Ebenbilde geschaffen; und ist eine allgemeine Liebe Gottes gegen alle Menschen, weil er ihnen allen sein Bilde anfänglich gegeben: so sind auch die Wohlthaten Gottes allgemein; ist auch eine allgemeine Nothdurst aller Menschen, so alle Gottes bedürfen; sind auch alle gleich verpflichtet Gott zu lieben, wegen empfangener allgemeiner Wohlthaten; auch einem eini-

einigen; Herrn schuldig alle zu dienen. Item, eine allgemeine Erhaltung aller Menschen, ja eine allgemeine Natur, ein allgemeiner Name, daß wir Menschen seyn und heißen, denen auch alle Creaturen, ohne Ansehen der Person, und ohne Unterscheid, dienen; auch alle Einem Ende, dem Tode, unterworfen seyn: so sollen alle Menschen unter einander sich für einen Menschen achten, und unter einander die grösste Einigkeit und Friede halten.

5. Und aus diesem allen entspringet die zweyfache Bruderschaft der Menschen. Erstlich eine allgemeine Bruderschaft, weil wir alle Gottes Creaturen seyn, und das Wesen von Gott haben, wie alle andere Creaturen. Zum andern eine sonderliche nähere Bruderschaft und Verwandnis, dadurch die Menschen von andern Creaturen unterschieden werden. Denn sie sind alle nach dem Bilde Gottes geschaffen.

6. Dis lehret uns also die Natur aus dem Artikel der Schöpfung. Aber das Evangelium lehret uns eine viel höhere Bruderschaft in Christo Jesu, da wir alle eins seyn in Christo Jesu, da wir alle unter einander Glieder seyn; unter Einem Haupte, von welchem der geistliche Leib Christi alle Süße empfähet.

Das XXVI Capitel.

Daß aus der Einigkeit, welche aus Pflicht der Natur unter den Menschen seyn soll, entsethet die höchste, unüberwindlichste Stärke.

Ephes. 4: 3: Seyd fleissig zu halten die Einigkeit des Geistes, durch das Band des Friedes.

Dieweil die höchste Stärke aus der Einigkeit kömmt; die Schwachheit aber aus der Spaltung: so folget, daß, je grösser die Einigkeit ist, je grösser ist die Stärke. Damit aber die Einigkeit unter den Christen groß werde, so muß die selbe ihren Ursprung nehmen aus der Einigkeit mit Gott.

2. Je mehr nun ein Christen Mensch mit Gott vereiniget ist durch die Liebe: je grösser auch die Einigkeit unter den Christen wird. Denn wer mit Gott vereiniget ist durch die Liebe, oder wer Gott herzlich liebet, der wird auch mit seinem Nächsten nicht unvereiniget bleiben. Denn es ist unmöglich, daß einer solte Gott lieben, und solte denselben hassen, welchen Gott so herzlich liebet. Ja, je mehr er Gott liebet: je mehr wird er auch denselben lieben, den Gott liebet.

3. Je mehr nun ein Mensch den andern liebet: je mehr er wird mit ihm vereiniget. Diese Einigkeit wird so lange währen, so lange die Liebe währet; die Liebe

Liebe aber kann und muß immer wahren: so bleibet die Einigkeit auch. Und je mehr die Liebe zunimmt: je stärker die Einigkeit wird. Daraus entsethet denn eine unüberwindliche Stärke.

4. Und hie siehet man ausdrücklich, wenn die Menschen Gott lieben, daher lieben sie sich auch untereinander selbst, und durch diese Liebe werden sie stark und unüberwindlich. Wenn aber die Menschen allein auf sich sehen, und nicht Gott anschauen; sondern ein ieder auf sich allein siehet: so werden sie zertheilet, werden getrennet, und werden gar schwach.

5. Derhalben ist die Einigkeit ein grosses Gut der Menschen, und ihre grössste Stärke. Und so lange die Einigkeit währet: so lange währet das Gut der Menschen. Das können sie alle geniessen. Wenn sie sich aber trennen; so kann keiner des gemeinen Gutes geniessen, sondern verleuret ein ieglicher insonderheit, das sie alle in gemein hätten behalten mögen. Wenn nun die Menschen die Einigkeit erhielten, und sie wären darin standhaftig; so könnte sie keine Gewalt verderben. Ein solches grosses Gut kömmt aus der Liebe Gottes und des Menschen!

6. Also sind wir nun bisher von den untersten Creaturen hinauf gestiegen, als an einer Leiter, zu Gott, zu Gottes Erkänntniß, zu

seiner Liebe, als zum höchsten Gute, höchster Weisheit höchster Gewalt, zum höchsten Anfang aller Dinge, und haben uns die Creaturen überzogen, daß wir verpflichtet seyn Gott zu lieben. Darnach sind wir wieder herunter gestiegen von dem Schöpfer zu den Creaturen, von der Liebe des Schöpfers zur Liebe des Menschen. Das ist das natürliche Auf- und Absteigen.

Das XXVII Capitel.

Von der Natur, Eigenschaft und Frucht der Liebe.

Luc. 11, 35: Schau drauf; daß nicht das Licht in die Finsterniß sey.

Das ist gewiß, daß wir nichts haben, das wahrhaftig unser und in unsrer Gewalt ist, denn die Liebe. Derhalben ist die gute Liebe unser einiger Schatz, unser ganzes Gut; und die böse Liebe ist unser ganzes Ubel.

2. Denn diem Weil wir nichts haben, das wahrhaftig unser ist, denn die Liebe; so folget daraus: Ist die Liebe nicht gut; so ist alle das nicht gut, das wir haben. Derwegen so die Liebe gut ist; so sind wir gut und fromm. Ist aber eine böse Liebe in uns; so sind wir auch böse. Denn allein die Liebe beweiset, daß der Mensch gut oder böse sey. Und wie nichts bessers in uns

uns seyn kann, denn gute Liebe: Also kann nichts üblers im Menschen seyn, denn böse Liebe.

3. Und weil wir nichts haben, das recht unser, ist denn die Liebe; derhalben wenn wir jemand unsere Liebe geben, so haben wir ihm alle das Unsere gegeben. Und wenn wir auch unsere Liebe verloren haben, das ist, auf böse Dinge gewandt; so haben wir alles verloren, was wir haben, das ist, uns selbst. Dann verlieren wir aber unsere Liebe, wenn wir sie dem geben, dem sie nicht gebühret.

4. Und weil unser ganzes Gut ist die gute Liebe; und unser höchstes Ubel die böse Liebe: so folget daraus, daß die Tugend nichts anders sey, denn die gute Liebe, und die Laster seyn die böse Liebe. Derhalben, wer die Eigenschaft der Liebe recht kennet, der kennet sein höchstes Gut recht, und kennet auch sein höchstes Ubel.

Das XXVIII Capitel.

Daß die erste Eigenschaft der Liebe ist: daß sie den Liebhaber mit dem Geliebten vereiniget, und den Liebenden in das Geliebte verwandelt.

1 Joh. 4, 16: GOTT ist die Liebe. Und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in GOTT, und GOTT in ihm.

Die Ursache, warum die Liebe sich mit dem Ge-

liebten vereiniget, ist diese: Denn der Liebe Natur und Wesen ist, daß sie sich selbst mittheilet, austheilet und schenket. Darum läßt sich die rechte Liebe nicht halten, sie giebt sich selbst, und theilet sich selbst mit. Und dieweil die Liebe nicht kann gezwungen werden; denn es kann niemand einen zwingen zu lieben: derhalben ist sie eine freywillige Gabe, die sich selbst von ihr selbst giebt und mittheilet. Was nun einem andern gegeben ist, das ist in seiner Gewalt. Derhalben so ist nun die Liebe dessen, dem sie gegeben wird, und wird dessen eigen, den man liebet. Dieweil nun der Mensch nichts mehr eigenes hat, denn seine Liebe; derhalben, wem er seine Liebe giebt, dem giebt er sich selbst.

2. Und auf diese Weise wird der Liebende mit dem Geliebten vereiniget, und wird Ein Ding mit ihm, und aus zweyen eins, und eins ins ander verwandelt. Und diese Verwandelung ist nicht genöthiget noch gezwungen, hat nicht Pein oder Furcht, sondern ist freywillig, lieblich und süsse, und verwandelt den Liebenden in das Geliebte, also, daß die Liebe ihren Namen von dem Geliebten bekommt. Denn so man irdisch Dina liebet; so heißts eine irdische Liebe. Liebet man etwas Todtes; so so man irdisch Dina liebet; so heißts eine todte Liebe. Liebet man viehisch Ding; so heißts ein

eine viehische Liebe. Liebet man Menschen; so heisset eine Menschen-Liebe. Liebet man Gott; so heisset eine göttliche Liebe. Also kann der Mensch verwandelt werden durch die Liebe in edler und unedler Ding, von ihr selbst und freywillig.

3. Weil es auch offenbar ist, daß auch die Liebe den Willen verwandelt; eine iegliche Verwandlung aber geschehen soll in ein bessers und edlers: bewegen sollen wir unsere Liebe nicht geben einem geringern, sondern dem alleredelsten, höchsten und würdigsten, nemlich Gott alleine; sonst wird unsere Liebe und Wille unedel und nichtig.

4. Denn das lehret uns die Natur, sintemal allewege die geringen Dinge der Natur in edlers und bessers verwandelt werden. Denn die Elementa, als da seyn Erde, Wasser, Luft, werden in Kräuter und Bäume verwandelt; die Kräuter aber in die Natur der Thiere; die Thiere aber in Menschen Fleisch und Blut. Also soll unser Wille in unserer Liebe in Gott verwandelt werden; sonst wäre es wider die ganze Natur. Darum schreyet und ruft die ganze Natur, daß Gott das erste und beste und edelste sey, das von uns soll geliebet werden, weil er besser ist denn alle Creaturen.

Das XXIX Capitel.
Es ist kein Ding in der Welt, das da würdig sey unserer Liebe, ohne das uns wieder lieben könne, und unsere Liebe könne edler und besser machen.

1 Joh. 2, 15: Lieben Kinderlein, habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist

Der weil unsere Liebe ist die edelste und würdigste Gabe, und verwandelt unsern Willen in die Natur und Art des Geliebten, also, daß dasjenige, was wir zu allererst lieben, herrschet über unsern Willen; und weil es weder billig noch recht ist, daß ein geringer und unwürdiger Ding habe die Herrschaft eines edlern; unser Wille aber geistlich ist, und demnach edler, denn alles, was leiblich ist: derhalben so ist kein leiblich Ding würdig unserer Liebe. Derwegen weder unser eigener Leib, weder die Thiere, weder Gold noch Silber, weder Sonne noch Mond, weder Bäume, oder Elementa, oder Häuser, oder Acker sind würdig unserer freyen Liebe.

2. Weil es aber recht und billig ist, daß, was edler, höher und besser ist, herrsche über ein unedlers und geringers; Gott aber der höchste und Edelste ist: derhalben ist Gott allein würdig, daß er von uns geliebet werde. Und also

erzwinget die Art und Eigenschaft der Liebe, daß GOTT allein von uns geliebet werde im höchsten Grad, und sonst nichts.

3. Ferner, weil es unbillig ist, dasjenige lieben, von dem man nicht kann wieder geliebet werden, welches auch nicht versteht, was die Liebe sey, nemlich des Menschen höchster Schatz, derhalben sollen wir unsere Liebe nicht den todten Creaturen geben, die uns nicht allein nicht wieder lieben können, sondern verderben unsere Liebe, machen dieselbe irdisch, viehisch, und zu einer todten Liebe.

4. Weil uns aber GOTT über alle Creaturen liebet; billig sollen wir denselben wieder über alle Creaturen lieben. Denn er verderbet unsere Liebe nicht, sondern machet sie edel, und giebt uns die alleredelste Liebe wieder, welche unsere Liebe weit übertrifft. Denn seine Liebe ist ewig u. unerschaffe.

Das XXX Capitel.

Die erste Liebe des Menschen soll billig vor allen andern Dingen GOTT dem HERRN, als dem Ersten und Letzten, dem Anfang aller Dinge, gegeben werden.

5 Mos. 32, 4. 5: Treu ist GOTT, und kein Böses an ihm; gerecht und fromm ist er. Die verkehrte böse Art fällt von ihm ab.

Die ganze Natur bezeuget neben dem, Gewissen des

Menschen, daß GOTT dem HERRN die erste und höchste Liebe gebühret: 1) Weil er das höchste ewige Gut ist; 2) weil der Mensch und alle Creaturen aus GOTT ihren Ursprung haben; 3) weil GOTTES Güte und Liebe durch alle Creaturen zu dem Menschen gelangt und einfließt.

2. Derhalben so hat GOTTES Liebe von Rechts und der Natur wegen, auch wegen natürlicher Obligation, billig den Vorzug, und den ersten Sitz im Menschen. Denn es ist ja nichts so würdig unserer Liebe, als GOTT selbst. Und das ist die erste, rechte, wahrhaftige, billigste, gerechteste, ordentlichste Liebe, und die erste Gerechtigkeit aequitatis, debiti & gratitudinis [der Billigkeit, Schuld und Dankbarkeit] in uns, und die rectitudo [oder rechte Einrichtung] unsers Willens.

3. Wenn aber die eigene Liebe den Vorzug hat, und der Mensch ist selbst das Ding, das der Mensch erst und am meisten liebet; so ist nach Recht der Natur eine unordentliche, ungerechte, falsche, unrechtmäßige Liebe wider GOTT und die Ordnung der Natur und ist die erste Ungerechtigkeit im Menschen, die erste Unordnung, die erste Beleidigung GOTTES, das erste Ubel und Lafter. Derhalben, wenn ich mir die erste Liebe gebe, die nicht mir, sondern GOTT gebühret; so thue ich GOTT zum höchsten Unrecht,

Uu

und

und lege ihm die höchste Verachtung an.

4. Und darum wenn ich mich erst liebe, und nicht Gott, das ist auf zweyerley Weise wider Gott. Erstlich, daß ich Gott nicht so würdig achte, und so lieb und hoch, als mich selbst. Zum andern, so nehme ich Gott dem Herrn das, so ihm gebühret vor allen Creaturen, und gebe es seinem Geschöpf; welches das höchstnrecht ist, und wider die ganze Natur.

Das XXXI Capitel.

Daß der Mensch, der sich selbst zuerst liebet, sich selbst zu Gott macht, und zeucht sich selbst Gotte vor.

Dan. 9, 7: Du, Herr, bist gerecht; wir aber müssen uns schämen. Ps. 113, 1: Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib die Ehre.

Dieweil Gott ist der Anfang und Ende alles Dinges, so gebühret ihm billig die erste Liebe des Menschen. Wenn nun der Mensch sich selbst oder etwas anders erst liebet denn Gott, so macht er dasjenige, oder auch sich selbst zu Gott; welches die grösste Feindschaft gegen Gott ist, indem der Mensch sich, oder etwas anders, höher, werther und lieber hält denn Gott.

2. Und weil die Liebe verwandelt wird in das Geliebte: so

wird dadurch der Mensch gar von Gott abgewendet. Und dieweil der Mensch zu allererst sich selbst liebet; so liebet er denn alle Dinge um sein selbst willen, und in ihm selbst, da er sonst alle Dinge um Gottes willen und in Gott lieben sollte. Ost hat der Mensch sein ganz Herz und Fundament seiner Liebe in ihm selbst, das er billig in Gott haben sollte.

3. Und weil der Mensch sich selbst liebet; so folget er auch allein seinem Willen, und nicht Gottes Willen. Denn aus eigener Liebe entsethet auch eigener Wille, und eigene Ehre und Ruhm: so nimmt denn der Mensch, was Gottes ist, und giebt ihm selbst. Gleich als wenn einer einem Könige seine Krone nähme, und setze sie ihm selbst auf: so will denn der Mensch selbst Gott und König seyn, und fähret ein eigen Reich an wider Gott, und streitet immer wider Gott. Also macht die eigene Liebe, daß der Mensch Gottes abgesagter Feind wird.

Das XXXII Capitel.

Gleichwie die Liebe Gottes, wenn dieselbe die erste ist und den Vorzug hat, die erste Wurzel, Ursprung und Brunnen ist alles Guts: Also ist die eigene Liebe, wenn dieselbige den Vorzug hat, ein Ursprung und Wurzel alles Bösen.

Hos. 13, 9: O Israel, dein Heil stehes

stehet allein bey mir; du aber bringest dich in alles Unglück.

Die Liebe ist ein Ursach aller Dinge, und durch die Liebe geschehen alle Dinge. Und die weil die zwey Lieben, Gottes und die eigene Liebe, abgesagte Feinde mit einander seyn: so muß eine sehr gut seyn, und die andere sehr böse.

2. Weil aber die Liebe Gottes soll billig die erste seyn: so folget daraus, daß dieselbe allein sehr gut sey. Denn die Liebe Gottes ist ein göttlicher Same in uns, daraus alles Gutes wächst, und kann aus der göttlichen Liebe nichts Böses wachsen. Denn die Liebe vereiniget sich mit dem Geliebten, das ist, mit Gott dem höchsten Gute. Sie bleibet und ruhet in Gott, und Gott in ihr. Sie freuet sich in Gott, und Gott in ihr. Denn Freude wird aus der Liebe geboren. Ps. 18. 2. Sie breitet sich aus über alle Menschen, und theilet sich jedermann mit, gleichwie Gott. Ja, die Liebe Gottes bedarf keiner Creaturen, denn sie hat an Gott alle ihre Genüge, ihre höchste Liebe und Freude.

3. Gleichwie nun aus Gottes Liebe nichts Böses in uns wachsen kann, sondern alles Gutes: Also ist die eigene Liebe die Wurzel alles Bösen in uns, daher alles Böse entspringet. Daher kömmt alle Ungerechtig-

keit, Unwissenheit, Schmerzen. Und so macht der Mensch seinen Willen zum falschen Gott. Und wie der rechte wahre Gott ist ein Ursprung alles Guten: so ist der falsche Gott, des Menschen eigener Wille, ein Ursprung alles Bösen.

4. Und weil die Creatur, so man zuerst liebet, aus nichts gemacht ist, und nicht in ihm hat eine Beständigkeit und Gewisheit, sondern eilet allezeit zu seinem Nichts von Natur, und ist allezeit nothdürftig; und aber die Liebe auch verwandelt wird in das Geliebte: so kann der Mensch in ihm selbst keine Beständigkeit und Gewisheit haben, sondern wancket allezeit hin und her, ist immer dürftig, kann nimmer ruhen. Denn er hat sich durch die Liebe in das Vergängliche verwandelt. Und weil die Creatur in ihr selbst ist Nichtigkeit und Eitelkeit; so verwandelt sich der Mensch auch selbst in solche Nichtigkeit und Eitelkeit. Und weil der Mensch der Creaturen bedarf; so liebet er sie auch wegen seiner Dürftigkeit, und ist ihnen unterworfen. Und weil die Creaturen verderben, verwandelt werden und vergehen; so ist der Mensch in stetigen Sorgen und Klagen, der sie liebet. Also macht die eigene Liebe, so sie im Menschen die erste ist, alle Menschen zu Gottes Feinden, und erfüllet den Menschen mit allerley Ubel

und macht ihn unterworfen den Creaturen.

5. Und gleichwie Gottes Liebe macht den Willen des Menschen allgemein und mittheilig allen: Also macht die eigene Liebe den Willen des Menschen unmittheilig, daß sie niemand geneigt, sondern macht den Willen ungerecht, böse, verkehrt, hoffärtig, geizig ic. Und wie die Liebe Gottes den Willen macht ruhig, friedsam, lieblich: Also macht die eigene Liebe den Willen des Menschen unruhig, unfriedsam, unfreundlich. Die Liebe Gottes macht den Willen frey, daß er an nichts gebunden ist: Aber die Creatur-Liebe macht den Willen des Menschen unfrey, allen Creaturen zum Knecht unterworfen. Die Liebe Gottes macht den Willen des Menschen fest, gewiß, beständig in GOTT: Aber die eigene Liebe macht den Menschen ungewiß, unbeständig, wandelbar. Die Liebe Gottes macht den Menschen gelinde, stark, reich: Eigene Liebe macht den Mensch störrig, schwach, arm. Die Liebe Gottes macht den Menschen allen angenehm: Die eigene Liebe macht den Menschen ieder-mann zuwider, gehässig und feindselig.

Das XXXIII Capitel.

Gottes Liebe und eigene Liebe sind zwei Thüren und zwey Lichter der Erkenntniß des Menschen.

Röm. 8, 7: Fleischlich geynet seyn ist eine Feindschaft wider Gott.

Weil nun von derselben zweysfachen Liebe alles geschieht, alles kommt, alles regiret wird, was des Menschen Wille thut, und sind ein Ursprung aller andern Liebe; so folget, daß an ihnen hange alle Erkenntniß anderer Dinge, es sey Gutes oder Böses. Denn Gottes Liebe ist ein Anfang zu erkennen alles, was gut ist; und eigene Liebe ist ein Ursprung zu erkennen alles, was böse ist am Menschen. Und wer Gottes Liebe nicht kennet oder weiß, der weiß auch nicht das Gute so im Menschen ist. Und wer seine eigene Liebe nicht kennet, der kennet alles das Böse nicht, so im Menschen ist. Denn wer die Wurzel und Ursprung des Guten und Bösen nicht kennet, der weiß nicht, was böse oder gut ist.

2. Die Liebe Gottes ist ein erleuchtendes Licht; darum giebt sie zu erkennen sich selbst, und sein Gegentheil, nemlich die eigene Liebe. Und die eigene Liebe ist eine Finsterniß, die die Menschen verblendet, daß sie sich selbst nicht sehen, noch erkennen können, was gut oder böse ist in ihm selbst. Also haben wir zwei

Wur-

Wurzeln alles Gutes und Böses, und zwo Thüren zu denselbigen. Wer dieselbe nicht weiß, der kennet auch die zwo Stätte nicht, nemlich die Statt des Bösen und Guten.

3. Denn dieweil der Mensch zwey Theile hat, Leib und Seele, daher entsethet zweyerley unterschiedliche Liebe. Eine wegen der Seele; die andere wegen des Leibes. Aus der Seele entspringet die Liebe der Hoheit oder Vortrefflichkeit. Aus dem Leibe entspringet die Liebe der Wohl lust. Derhalben wer zuerst sich selbst liebet, der liebet alsobald seine eigene Ehre oder Hoheit, oder liebet die Wohl lust des Fleisches. Und diese zwey Dinge liebet er, als zwey seiner grossen hohen Güter. Und aus dieser zweysachen Liebe wachsen darnach viel andere, nemlich, alles, was zu Erhaltung eigener Ehre und des Leibes Wohl lust dienet. Alle die Dinge müssen denn nothwendig geliebet werden, um der eigenen Ehre und Wohl lust willen. Daher kömmt die Liebe des Geldes und Reichthums, die Liebe der Künste und Dignitäten, welche alle die eigene Ehre erhalten

4. Derhalben entspringen aus der eigene Liebe drey andere, welche da sind drey Laster: 1) Hoffart, welche ist die Liebe der eigenen Ehre und Vortrefflichkeit; 2) Wohl lust und Fraß, welche sind die Liebe der fleischlichen

Wohl lust; und denn zum 3) der Geiz, welcher ist eine unordentliche Liebe der zeitlichen Dinge und des Geldes.

5. Wer nun die eigene Ehre lieb hat, der ist alle demjenigen feind, was die eigene Liebe zerstören kann. Daher kömmt der Zorn und Rachgier. Daher entspringet auch der Neid, welcher ist ein Haß des Guten, so eines andern ist, welches unsere eigene Ehre kann verkleinern. Daher entspringet auch die Faulheit und Neidung der Arbeit, die der fleischlichen Wohl lust zuwider ist. Und also kommen alle Laster aus der eigenen Liebe.

Das XXXIV Capitel.

Daß allein Gottes Liebe, wenn sie die erste im Menschen, eine Ursache ist der Einigkeit unter den Menschen: Und allein die eigene Liebe ist eine Ursache des Zancks und Uneinigkeit.

Col. 3, 14: Vor allen Dingen ziehet an die Liebe, welche ist das Band der Vollkommenheit.

Wenn ein einiges Gut von allen Menschẽ gleich geliebet würde; so wäre alle Liebe der Menschen gleichförmig und einträchtig, und so müßten nothwendig dieselben Liebhaber unter einander eins seyn; denn sie hätten alle Eine Liebe. Wenn nun alle Menschen Gott gleich lieb hätten; so müßten sie nothwendig ein

nig seyn, und sich unter einander lieben. So wäre Gottes Liebe eine Ursach der Einigkeit unter den Menschen.

2. Weil aber das nicht geschicht; sondern ein ieder liebet sich selbst, und seinen eigenen Willen: so wird die Liebe getrennet. Und wer seine eigene Ehre liebet und suchet, der liebet eines andern Ehre nicht, sondern hasset sie. Daher entsiehet die Uneinigkeit unter den Menschen, denn ein ieder zuecht seine eigene Ehre andern vor.

3. Und wer seinen eigenen Willen, und seine eigene Ehre liebet, der machet sich zum Gott. Also sind so viel Götzen in der Welt, so viel eigene Ehre und Liebe. Daher kommt denn Zank, Haß, Reid, Krieg. Denn ein ieder will seine eigene Ehre vertheidigen.

4. Also ist die eigene Liebe allein eine Wurzel aller Uneinigkeit in der Welt; Gottes Liebe aber ein Ursprung alles Friedes und Einigkeit.

Das XXXV Capitel.

Daß ein ieglicher aus seiner eigenen Liebe erkennen kann, was er Gott zu thun schuldig sey.

1 Tim. 1, 5: Die Haupt-Summa des Gebots ist Liebe von reinem Herzen, von gutem Gewissen, und von ungeschätztem Glauben.

In ieder Mensch kann nicht besser überzueget werden, denn durch sich selbst: und ist der

allergewisseste Beweis, was aus des Menschen eigenem Gewissen kommt. Und wenn er in ihm selbst siehet, als in einem Spiegel, was er thun soll; so darf er nichts mehr zum Beweis, denn sich selbst und keine andere Zeugen.

2. Nun ist droben erwiesen, daß aus natürlichem Rechte Gott vor allen andern Dingen soll geliebet werden; und wer sich selbst vor allen andern Dingen liebet, der machet sich selbst zum Abgott. Wenn einer nun wissen will, was er Gott soll geben, so sehe er an, was er ihm wolte geben. Weil du dich aber vor allen Dingen wilt geliebet haben; so lerne hie, daß du dasselbe Gott zu thun schuldig bist.

3. So sehe nun Gott an deine statt, und nicht dich selbst an Gottes statt, und gib ihm die erste Liebe vor alle, die du dir giebst. Denn 1) liebest du deinen eigenen Willen, und folgest ihm. Das kehre um: weil du Gott vor allen Dingen lieben sollt; so liebe auch seinen Willen, und folge ihm, und keinem andern.

2) So liebest du deine eigene Ehre, und woltest, daß jedermann dieselbe hülfe erhalten und befördern. Siehe, das thue Gott dem Herrn, und bitte, daß alle Menschen seine Ehre befördern und groß machen.

3) Hintwieder, wie du denen feind bist, und mit ihnen zürnest, die deine Ehre verkleinern: so sollt du billig allen denen feind

feind seyn, die Gottes Ehre verhindern. 4) Weil du dich selbst liebest, so liebest du dein eigen Lob, wilt auch von jedermann gera gelobet seyn, daß jedermann von dir guts rede. Das selbige bist du Gott auch schuldig, und solt wünschen, daß er von jedermann gelobet und gepreiset werde, und daß kein Mensch auf Erden seinen Namen unehre. Denn dieweil ich mir solches gönne, tausendmal mehr soll ichs Gott gönnen. 5) Du wilt, daß dir jedermann glaube, und dich kein Mensch für einen Lügner halte. Das solt du auch wünschen, daß es deinem lieben Gott geschehe, und alle Menschen auf ihn trauen.

4. Also ist offenbar, daß ein ieglicher Mensch in ihm selbst trägt einen klaren unbetrüglischen Spiegel, darin er sehen kann, was er Gott zu thun schuldig ist, wenn er nemlich sich von der Statt und Stuhl Gottes herab setzet, und Gott daselbst sitzen lässet. Und diß ist so ein gewiß Zeugniß, daß alle Menschen ohne Schrift und Bücher überzeuget

Das XXXVI Capitel.

Von der Frucht der Liebe Gottes, nemlich der Freude in Gott.

1. 5, 12: Frölich laß seyn in dir, die deinen Namen lieben.

2. Aller Dinge Ende ist ihre Frucht. Unterschiedliche Samen aber bringen unterschied-

liche Früchte. Weil nun im Menschen zween unterschiedliche Samen oder Wurzeln seyn, nemlich Gottes Liebe und eigene Liebe; so ist aufzumerkcken, was ein ieder Same für Frucht bringe. Und weil diese zween Samen im Menschen wider einander seyn; so solget daraus, daß sie auch widerwärtige Früchte bringen.

2. Alles, was der Mensch thut, dessen Ende und Frucht ist entweder Freude oder Traurigkeit. Das ist des Menschen Gewinn oder Frucht in aller seiner Arbeit. Weil nun die Freude eine gute Frucht ist, lieblich und angenehm; deswegen so muß dieselbe aus einem guten Samen und guten Wurzel herpriessen. Und weil die Traurigkeit eine böse Frucht ist; derwegen so muß sie auch von einem bösen Samen herkommen. Und demnach so ist gewiß, daß die wahre Freude, dadurch wir uns in diesem Leben in Gott freuen, herkommet und entspriesset von der herrlichen Liebe Gottes; und die Traurigkeit und Pein des Gewissens von der eigenen Liebe.

3. Denn wo keine Liebe ist, da kann auch keine Freude seyn, denn die Freude wird aus der Liebe geboren. Wie aber die Liebe ist; so muß auch nothwendig die Freude seyn. Ist nun die Liebe göttlich; so ist auch die Freude göttlich. Ist die Liebe ir-

disch, und hängen am Irdischen; so ist auch die Freude irdisch. Hängen die Liebe Gott allezeit an; so wird sie sich allezeit in Gott erfreuen: und das ist ein Vorschmack des ewigen Lebens.

4. Wäre die Liebe vollkommen in diesem Leben; so wäre es auch eine vollkommene Freude. Weil sie aber in jenem Leben wird vollkommen seyn; so wird auch im ewigen Leben vollkommene Freude seyn. Und wie wir Gott ewig lieben werden; so wird auch die Freude ewig seyn. Und wie die Liebe dort wird vollkommen seyn; so wird sie auch haben allezeit ein vollkommenes Gut, dem nichts gebricht, das da ist unsterblich, unendlich, unwandelbar, unangetastet. Derwegen so wird auch die Liebe seyn unsterblich, ewig, beständig, wahrhaftig, unbeweglich, lebendig, unerschöpflich. Weil nun die Liebe in jenem Leben wird seyn rein, unbesfleckt, göttlich; so wird auch die Frucht also seyn, nemlich eine reine, göttliche, unbesleckte Freude, die allerbeste und köstlichste Freude, und wird in sich begreifen die höchste Lieblichkeit, den höchsten Frieden, die höchste Ruhe des Herzens, das frölichste Jauchzen und Jubiliren der Seelen, die höchste Süßigkeit und Gnugsamkeit und Sättigung im höchsten Grad, und das seligste Leben, ja das ewige Leben.

5. Denn das ewige Leben ist nichts anders, denn ewige Freude, davon die gläubige liebhabende Seele bisweilen ein kleines Stücklein empfindet, und ein kleines Tröpflein schmecket; davon das Hohelied Salom. Cap. 2, 4. singet: Mein Freund führet mich in seinen Weinkeller, er labet mich mit Äpfeln, und erquicket mich mit Blumen. Und im 100. v. 1: Jauchzet dem Herrn alle Welt. Und abermal Ps. 89, 16: Wohl dem Volk, das jauchzen kann!

6. Wer nun diese Freude hat, der hat alles, was er wünschen und begehren mag, und über dieselbe kann er nichts mehr wünschen. Und weil dieselbe Freude entspringet aus der wahren Liebe Gottes, so aus dem Glauben an unsern Herrn Jesum Christum kommt: so folget, wo wir dis hohe Gut haben wollen, und ein Tröpflein davon schmecken wollen in diesem Leben; ja wenn wir in uns ein lebendig Zeugnis haben wollen des ewigen Lebens, daß wir im Glauben nach der einigen Liebe Gottes trachten, und uns derselben ergeben. Dahero S. Paulus sagt Eph. 3, 19: Christum lieb haben ist besser denn alles wissen.

7. Und weil diese Liebe in uns ist, und nicht auffer uns, wiewol unvollkommen; so folget, daß wir diesen Schatz in unserer Seele haben, und bedürfen nichts auswendiges dazu, weder Gold noch Silber,

Silber, weder Ehre noch Würde, weder Kunst noch Hobeit, weder Sprachen noch Ansehen, weder Speise noch Tranch, noch etwas Zeitliches; sondern in der einigen Liebe Gottes ist das alles begriffen.

8. Und weil die Liebe dort wird vollkommen und ewig seyn; so wird auch ewiger Friede und Freude seyn. Und diesen Schatz und Reichthum wird der Mensch haben in ihm selbst, und wird ihm denselbē niemand stehlen können, und er wird auch seine Freude stets in ihm selber haben, dazu er weder Gold noch Silber bedarf, weder Ehre noch äußerliche Herrlichkeit. Denn Gottes Liebe ist ihm alle Herrlichkeit.

9. Und diesen Reichthum weiß und kennet niemand, denn der ihn hat. Wer ihn aber in ihm selber hat, der wird nichts auswendiges begehren, wird niemand etwas mißgönnen. Denn er ist voll und satt seines eigenen Gutes, seiner eigenen Freude, und begehret nichts, denn die Liebe Gottes, darin seine Freude und Leben ist.

10. Und solches Schatzes Anfang können alle Gläubige haben. Denn Gottes Liebe wird dadurch nicht geringert, sondern mehret sich, und theilet sich unendlich aus, und hindert darin kein Gläubiger den andern, sondern machen vielmehr solche Gaben in ihnen wachsen und zunehmen. Denn je mehr ein Mensch Gott liebet; je mehr er sich in

Gott erfreuet. Und wie Gott seine Liebe dem Menschen theilet: so theilet er auch seine Freude aus. So offenbaret sich auch Gott seinen Liebhabern, nach dem sie ihn lieben. Und so hat Gottes Liebe und Freude und Erkenntniß in allen Menschen ihre Gradus, und hindert hierin keiner den andern. Daraus abzunehmen, wie groß die ewige Freude im ewigen Leben seyn wird, weil Gott seine Liebe und Freude in alle Auserwehlte ganz ausgießen und sie damit erfüllen wird, wenn er wird alles in allem seyn. 1 Cor. 15, 28.

Das XXXVII. Capitel.

Von der Frucht der eigenen Liebe, daß aus derselben keine wahre Freude wachsen kan, sondern eine falsche Freude, so ewige Traurigkeit gebietet.

Jac. 4, 9: Seyd elend, und traget Leid, und weinet. Euer Lachen verkehret sich in Weinen; und eure Freude in Traurigkeit.

GLEICHWIE aus der Wahrfastigen göttlichen Liebe wahrhaftige göttliche Freude folget: Also, aus der falschen eigenen Liebe kommt her eine falsche und nichtige Freude. Denn die eigene Liebe liebet ihren eigenen Willen, ihr eigen Lob, ihre eigene Ehre, ihre eigene Wohlust und alle Lüste des Fleisches. Und demnach liebet die falsche

Liebe alles, was da dienet eigene Ehre und Wohlkust zu erhalten, als zeitlich Gut und Reichthum, Würde und Gunst, und dergleichen. Weil aber solches alles unbeständig und bald verloren werden kann; so muß sich der Mensch immer fürchten, und sorgen, wie er es erhalte: und dagegen muß er dasselbe hassen und meiden, welches ihm sein Gut, darau er mit seiner Liebe hanget, verderben und nehmen kann. Derwegen folget daraus, daß er sich nicht recht in seiner eigenen Liebe freuen kann, sondern dieselbige Freude ist mit Furcht und Traurigkeit vermischet, und wird endlich in Traurigkeit verwandelt. Darum ist eine falsche und nichtige Freude. Denn wie der Same ist: so ist auch die Frucht.

2. Wir haben aber droben bewiesen, daß die eigene Liebe unordentlich ist, unbillig, falsch, unrein, verderbt, voller Laster, boshaftig, schändlich, wider die ganze Natur und Creatur, und demnach eine Wurzel aller Untugend und alles Bösen, ein Gift, ein Tod, Finsterniß, Irrthum, Blindheit, Lügen und Wurzel aller Lügen, und die erste Ungerechtigkeith. Derhalben so gebietet auch ein solcher böser Same eine böse Frucht, nemlich, eine falsche Freude, eine unaine, boshaftige schändliche Freude wider Gott und den Nächsten, und freuet sich wider Gott und alle Gerechtigkeit; freuet sich in allen

Lastern und Sünden in aller Verachtung Gottes, und ist Gott zum höchsten zuwider. Und kann nichts verdammlicher dem Menschen seyn, denn sich wider Gott in aller Bosheit freuen und belustigen. Denn ist es böse, etwas lieben wider Gott: viel ärger ist, sich freuen dessen, was wider Gott ist. Denn solche Freude ist wider die ganze Natur und alle Creaturen, ausser Gott, ohne Gott, wider Gott. Darauß denn nichts anders werden kann, denn der ewige Tod, die ewige Traurigkeit und Finsterniß.

3. Denn gleichwie die göttliche Freude den Menschen immer näher und näher zu und in Gott führet: Also die fleischliche Freude führet den Menschen immer weiter und weiter von Gott. Die göttliche Freude vermehret die göttliche Freundschaft: Die falsche Freude vermehret die Feindschaft wider Gott. Die göttliche Freude sättiget und befristet den Willen in Gottes Liebe, und macht das Gewissen freudig, fröhlich, süsse und holdselig: Aber die fleischliche Freude macht das Herz und Willen unbeständig, unruhig, bitter und feindselig. Die göttliche Freude kann man haben ohne Arbeit, Unkosten, und ohne anderer Leute Hülfe und Schaden: Aber die fleischliche Freude kann man nicht haben, denn mit grosser Mühe und Arbeit, Unkosten, mit anderer Leute Schaden und

und Verderben, und mit vieles zeitlichen Dinges Vorrath und Ueberfluß. Die görtliche Freude macht, vermehret und erhält Friede und Freundschaft, Einigkeit und alles Gutes unter den Menschen: Die falsche Freude macht Unfried, Feindschaft, Uneinigkeit, und stiftet viel Verderben und Unglück. Aus der görtlichen Freude kann nichts Böses kommen, und kein Aergerniß: Aber aus der falschen Freude kann nichts erwachsen, denn alles Böse und viel Aergerniß. Die görtliche Freude erwecket den Menschen zu allem Guten: Die falsche Freude erwecket den Menschen zu allem Bösen. Die görtliche Freude ist lebendig, heilsam, löblich, lieblich, herrlich, ehrlich: Die fleischliche Liebe und Freude ist schändlich, lasterhaftig, unehrlich. Die görtliche Freude ist Gott, dem Herrn, angenehm und wohlgefällig: Die falsche Freude hasset Gott der Herr aufs höchste. Die görtliche Freude vermehret eine görtliche Begierde, und machet Verlangen nach Gott und allem Guten: Die falsche Freude vermehret die Begierde alles Bösen. Die görtliche Freude erleuchtet das Herz und Verstand, erfüllt mit Weißheit und görtlicher Erkenntniß: Aber die falsche Freude verfinstert und verblendet den Verstand, und erfüllet das Herz mit aller Thorheit und Eitelkeit. Die görtliche Freude ist

wahrhaftig, betruget niemand: Die fleischliche Freude ist lügenhaftig, und nichts denn lauter Betrug und Verführung.

Das XXXVIII Capitel.

Von der endlichen und letzten Frucht, so da wächst aus der eigenen Liebe und falschen Freude, welche ist die ewige Traurigkeit und ewige Tod.

Röm. 8, 13: So ihr nach dem Fleisch lebet; so werdet ihr sterben.

Daroben ist angezeigt, daß aus der göttlichen ewigen Liebe wachse und entspringe ewige Freude. Dgraus folget, wo die Liebe Gottes nicht ist, da kann auch nicht seyn die ewige Freude, und alle das Gute, so zu der ewigen Freude gehört; sondern da ist und muß seyn eine ewige Veranbung aller Freude und alles Guten. Und darum kann daselbst nichts anders seyn, denn eitel Traurigkeit und Herzeleid.

2, Denn die Seele des Menschen wird dann in sich selbst gekehret werden, und in ihr selbst befinden, daß sie des ewigen und höchsten Guts beraubt ist, dazu sie nimmermehr in Ewigkeit wieder kommen kann; und dasselbe durch ihre eigene Schuld. Und ob sie wol solches sehulich und mit großem Heulen begehren wird; wird sie es doch nimmermehr in Ewigkeit erlangen. Daraus nichts denn Herzeleid, Angst und Pein

sein inwendig in der Seele ent-
stehen kann.

3. Und weil der Mensch nimmer in Ewigkeit der schmerzlichen Reue über das verlorne Gut los werden kann; so wird er immer wünschen, daß er gar zu nicht würde, daß er nichts mehr wäre. Welches denn auch nimmermehr geschehen kann; sondern muß also bleiben, und die Verdammniß in Ewigkeit leiden. Daraus nichts anders werden kann, denn ein ewiger Haß sein selbst, und daß ein Verdammter sich selbst ewig verfluchen muß; sonderlich, weil er sehen wird seine Schande, seine Häßlichkeit, seine Abscheulichkeit, dadurch er sich selbst nicht wird ertragen, dulden und leiden können, und wirds hoch in Ewigkeit ertragen müssen. Also wird, an statt der eigenen Liebe Kommen eigener Haß und Vermaledeyung.

Das XXXIX Capitel.

Wie wir Gott, unserm Schöpfer, alles geben, und ihn allein ehren sollen.

Pf. 95,6: Kommt, laßt uns anbeten, und Enien, und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat.

Weil wir wissen, daß Gott unser Schöpfer, Erhalter und Liebhaber, ja unser Vater ist; wem wolten wir denn billiger alle Ehre und Ehrerbietung geben, denn unserm Schöpfer und Erhalter? Wem wolten wir billiger

anrufen, bitten, sehen, ehren, loben und preisen, denn denselben, der uns geschaffen hat? Wem wolten wir vertrauen? Auf wem wolten wir unsere Hoffnung setzen? Wem wolten wir billiger lieben? In wem wolten wir uns billiger freuen? An wem wolten wir unsern höchsten Wohlgefallen haben und unsern höchsten Trost? Wem wolten wir anders lieben, denn den, der uns zu seinem Bilde geschaffen? Wem wolten wir ehren, denn den, der uns so hoch über alle Creaturen geehret hat? Wem wolten wir uns doch ganz ergeben, denn dem, der sich uns ganz gegeben durch seine Liebe, der uns also geschaffen, daß wir mit ihm ewig leben, und bey ihm ewig bleiben sollen, und uns mit ihm ewig freuen sollen? Wem wolten wir doch billiger lieben und ehren, denn den, der uns zu seinen Kindern angenommen und sich uns zum Vater gegeben hat.

2. Darum bedencke, o Mensch, warum dich Gott zu einem vernünftigen Menschen geschaffen hat, daß du ihm nemlich alle deine Sinne und Seelen-Kräfte gebest. Derwegen, weil dich Gott also geschaffen, daß du lieben kannst; so sollt du Gott lieben. Weil du etwas erkennen kannst; so sollt du Gott fürchten. Weil du etwas fürchten kannst; so sollt du Gott fürchten. Weil du etwas ehren kannst; so sollt du Gott ehren. Weil du beten kannst; so sollt du, Gott anbes

anbeten. Und weil du loben und preisen kanst; solt du Gott loben und preisen. Und weil du dich verwundern kanst; solt du dich über deinen Schöpfer und Vater verwundern. Und weil du gläuben, vertrauen und hoffen kanst; solt du Gott gläuben, vertrauen und auf ihn hoffen. Und weil du dich freuen und belustigen kanst; solt du dich in Gott freuen und belustigen. Und weil in Gott alles ist, und er vermag alles unendlicher Weise; so kanst du alles bey Gott und in Gott finden, und thun, was dein Herz wünschet, so du deine Lust an Gott hast. (Ps. 37. 4.)

3. Daraus folget denn die recht ewährhaftige Ehre Gottes. Denn wer Gott liebet, der ehret ihn; wer ihn aber nicht liebet, der unehret ihn. Wer Gott fürchtet, der ehret ihn; und wer ihn nicht fürchtet, unehret ihn. Also ist mit allen Tugenden und Lastern. Mit Gehorsam ehret man Gott; mit Ungehorsam unehret man ihn. Also ist mit dem Glauben, mit Hoffnung, mit Lob und Preis, mit Dankbarkeit.

4. Daraus ist nun offenbar, daß nichts bessers, herrlicher, löblicher, ehrlicher, nützlicher dem Menschen sey; denn Gott ehren; und nichts schändlicher, abscheulicher, greulicher, ist, denn Gott unehren.

Das XL. Capitel.

Von eigener Ehre, welche der Ehre Gottes zuwider ist, und ihr abgsagter Feind.

Ps. 115, 1: Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre.

Wenn ein Mensch nicht in allen Dingen Gottes Ehre suchet, dieselbe hilft ausbreiten und vermehren; so handelt er nicht als ein Geschöpf und Creatur Gottes, noch als ein Werk seiner Hände; sondern er handelt wider Gott, wider die ganze Ordnung der Creaturen, die Gott zu seinen Ehren geschaffen.

2. Viel ärger aber handelt ein Mensch, wenn er alles thut zu seinen eigenen Ehren, zu seinem eigenen Lob, ihm einen grossen Namen zu machen, und denselben auszubreiten. Denn dadurch raubet der Mensch Gott seine Ehre, die ihm allein gebühret, und setzet sich auf dem Stuhl Gottes, als Lucifer; und da muß er herunter gestürzt werden. Dadurch wird er ein heftiger Feind Gottes. Ein solcher Mensch erfüllet sein Herz mit eigener Ehre und Ruhm, darnach er Tag und Nacht trachtet, und vertreibet also Gottes Ehre aus seinem Herzen. Denn sein Herz soll der Ehre Gottes voll seyn: so ist voll seiner eigenen Ehre; und findet demnach Gottes Ehre keine Statt und Raum in desselben Menschen Herzen.

3. Nicht

3. Nicht allein aber hat er sein eigen Herz also vergiftet; sondern er will auch anderer Leute Herzen (welche sollen seyn ein Sitz und Haus der Ehre Gottes) mit seiner eigenen Ehre erfüllen, daß er von ihnen hoch gehalten werde. Und also vertreibet er Gott von seinem Stuhl aus der Menschen Herzen, und setzet sich selbst mit seiner Ehre hinein. Wie könnte nun ein grösserer Feind Gottes seyn?

4. Darum, wilt du kein Feind Gottes seyn, so siehe zu, daß du bald aus deinem Herzen austilgest und tödtest die eigene Liebe und eigene Ehre. Darum mußt du dich selbst hassen und verleugnen, wilt du Gottes Freund seyn. Denn durch eigene Liebe und Ehre wirst du Gottes Feind. Dadurch wird ein solcher Mensch aus dem Himmel verflossen, das ist, von Gott und seinem Angesicht, ins ewige Verderben, in die ewige Schmach und Schande. Das ist die Frucht, so aus der eigenen Ehre wächst.

5. Darum gehe wieder zurück, thue Buße, gläube an Christum, und lebe in ihm, als eine neue Creatur; so wird er dich für den Seinen erkennen. Zu den andern, die nicht Buße gethan, sondern nach dem Fleisch gelebet in Adam, ja im Teufel, zu denen wird er sagen: Ich habe euch noch nie erkannt, weicht ab von mir, ihr Ubelthäter. Matth. 7, 23.

6. So ist auch die eigene Ehre der Liebe Christi gar zuwider, und vertilget sie aus deinem Herzen. Darum, weil unser höchstes Gut, unsere höchste Weisheit und Kunst die Liebe Christi ist; so laß die eigene Ehre und Welt-Liebe von deinem Herzen ausgehen, auf daß die Liebe Christi eingehe; denn sie können nicht bey einander stehen. Und in der Liebe Christi wird unser wahres Christenthum vollendet, mit welcher Gott unsere Seelen ewiglich wolle erfreuen, sättigen und erfüllen! Amen.

Beschluß.

Diese vier Bücher haben darum den Titel vom wahren Christenthum, die weil der wahre Glaube an unsern Herrn Jesum Christum und die Gerechtigkeit des Glaubens das Fundament seyn, daraus das ganze Christliche Leben herfließen soll.

2. Demnach habe ich nicht den Heyden geschrieben, sondern den Christen, die zwar den Christlichen Glauben angenommen, aber ganz unchristlich leben, und die Kraft des Glaubens verleugnen, oder nicht verstehen wollen. 2 Tim. 3, 5. Ich habe nicht geschrieben den Ungläus